

N°2 | SOMMER 2023

Perspektiven

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS



KINDERAUGEN

„Kind sein“ auf der Schallaburg

HEIZBAR

NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss

ZEITENLÄUFE

Semmering: Alte Grandezza wird wachgeküsst





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Ja, es ist eine herausfordernde Zeit, in der wir uns befinden. Eine Zeit globaler Krisen, in der der Krieg nur wenige hundert Kilometer entfernt nicht nur viel menschliches Leid auslöst, sondern auch Auswirkungen auf uns alle hat – von Teuerung und Inflation bis hin zu Lieferengpässen und Energiekrise. In dieser Situation sehen wir es als unsere zentrale Aufgabe, die Menschen im Land gut durch die Krise zu bringen. Wir tun das u. a. auch mit finanziellen Unterstützungen wie dem Wohn- und Heizkostenzuschuss, zu dem Sie in dieser Ausgabe der „NÖ Perspektiven“ alle wichtigen Informationen finden.

Derartige Maßnahmen können wir vor allem deshalb setzen, weil wir in Niederösterreich eine gute Ausgangsposition haben: Unser Land zählt zu den stärksten Wirtschaftsregionen Europas mit dem höchsten Haushaltseinkommen, der größten Kaufkraft und der niedrigsten Arbeitslosigkeit. Damit wir diesen Erfolgsweg weitergehen können, wollen und werden wir auch zukunftssträchtige Investitionen tätigen – ich denke hier an unseren Weg in die Energieunabhängigkeit oder auch unsere Wissenschafts- und Forschungsprojekte. Und ganz besondere Impulse gehen auch von unserem „Haus der Digitalisierung“ in Tulln aus, das nicht nur Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung vernetzt, sondern in Zeiten von „ChatGPT“ mit der Ausstellung „Mensch und Maschine“ für alle Interessierten sehr viel zu bieten hat.

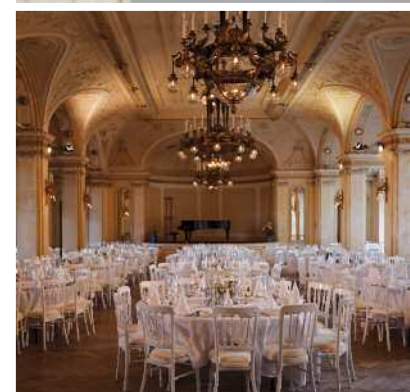
Sehr viel zu bieten hat das Land Niederösterreich im bevorstehenden Sommer auch in Sachen Kultur: Von der neuen Ausstellung auf der Schallaburg, der in dieser Ausgabe ein umfassender Beitrag gewidmet ist, über das Musikfestival Grafenegg und die Kunstmeile Krems bis hin zu den 19 Standorten des Theaterfestes ist mit Sicherheit für jeden etwas dabei. Daher meine Einladung an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Nutzen Sie die nächsten Wochen und Monate, um den Sommer in Niederösterreich zu genießen. Ich wünsche Ihnen dabei viel Freude, gute Erholung und viele spannende Erlebnisse und Momente hier bei uns in unserem wunderschönen Bundesland!

J. Mikl-Leitner

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

INHALT N°2 | SOMMER 2023

- 04 **KINDERAugEN**
„Kind sein“ auf der Schallaburg
- 07 **HEIZBAR**
NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss
- 10 **ZEITENLÄUFE**
Semmering: Alte Grandezza wird wachgeküsst
- 14 **NAT·UR·LAUB**
Niederösterreich für Camper
- 16 **SAMMELFLEISS**
Die Wunderwelt der Bienen
- 18 **EINHUNDERT ELF**
Nahes Fernweh: 111 Orte in Südböhmen
- 22 **WEIDELAND**
Pflanzenfresser erhalten die Artenvielfalt
- 25 **HOPFENSAFT**
Bierland Niederösterreich
- 28 **GESCHICHTSTRÄCHTIG**
Leopold Kupelwieser und seine Fresken
- 30 **SOMMERFRISCHE**
Liebeserklärung an Drosendorf
- 32 **BODENLOS**
Bodengesundheit, Fruchtbarkeit und Lebensmittel
- 34 **LEBENSADER**
Vielfalt der Regionalkultur



IMPRESSUM

Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus in Niederösterreich
Medieninhaber, Eigentümer, Herausgeber: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit
Chefredakteur: Mag. Christian Salzmann, Redaktion: Mag. Rainer Hirschhorn
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1, Telefon (02742) 9005-12172, Fax (02742) 9005-13550, E-Mail: presse@noel.gv.at
Druck: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion, Abt. Gebäudeverwaltung – Amtsdruckerei
(Die Beiträge stehen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)

Fotos: Cover: Franz Zwickl, Inhalt: Martina Siebenhandl, Jürgen Burchhart, Günter Filzwieser, Stadtgemeinde Drosendorf/E. Jovanov



„KIND SEIN“ AUF DER SCHALLABURG

KINDERAugEN

Der eine hat sie heimlich in die Tasche gesteckt, sich damit auf und davon gemacht und ist zu einem der größten – wenn schon nicht Schauspieler, so doch – Regisseure geworden. Der andere lernte, es bei sich selbst zu sein. Ein Dritter wollte sie mit Armeen aus Gummibärchen an die Macht singen. Kindheit, Kind sein, Kinder – hier geht es aber in Folge nicht um Max Reinhardt, André Heller und Herbert Grönemeyer, sondern um die aktuelle Ausstellung auf der Schallaburg.

TEXT: RAINER HIRSCHKORN

„**K**ind sein“ nennt Niederösterreichs Ausstellungszentrum diese von Dominik Heher kuratierte Schau und blickt damit zurück auf einen Lebensabschnitt, den wir alle zwar anders erlebt haben, der für die meisten aber doch eine wunderschöne Erinnerung, die Manifestation eines Gefühls der Geborgenheit, manchmal sogar ein Sehnsuchtsort ist und jedenfalls eine für das weitere Leben prägende Phase war. Ob an den Schaufenstern von Zuckerlgeschäften plattgedrückte Nasen, sich unter dem Christbaum stapelnde Geschenke in einer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, oder der Nichtschwimmer-Sprung ins tiefe Wasser im Vertrauen, umgehend herausgeholt zu werden – entsprechende Gefühle, ja sogar Geschmäcker und Gerüche von damals sind auf Knopfdruck präsent.

KINDERBEIHILFE

Die Ausstellung auf der Schallaburg beleuchtet die Zeitspanne bis etwa zum 14. Lebensjahr, doch die Kindheit beeinflusst uns ein Leben lang. Viel wird über Kinder gesprochen, jedoch haben Kinder in der Gesellschaft keine Stimme - dies will die Schallaburg mit „Kind sein“ aufzeigen bzw. ändern. „Die Kindheit prägt uns wie keine andere Zeit. Manche können es nicht erwarten, ihr zu entwachsen. Andere blicken mit Sehnsucht auf sie zurück. Aber was heißt es eigentlich, ein Kind zu sein - damals und heute? Wie viel Kind steckt in mir und was heißt es, die Welt mit Kinderaugen zu sehen?“, liest man dann auch in einem Begleittext zur Ausstellung, wo auch gleich zwölf zentrale Thesen vorausgeschickt werden: „Kind sein heißt: Die Welt mit anderen Augen zu sehen... Mit anderen Augen betrachtet zu werden... Ständig irgend etwas zum ersten Mal zu tun... Für das Leben zu lernen. Und für die Schule... Die Welt begreifen zu wollen... Sich eigene Welten schaffen zu können... In die Schuhe der Großen schlüpfen zu wollen. Oder zu müssen... Ein Mensch zu sein. Und kein Konzept... Getragen, geschoben und gezogen zu werden... Bedingungslos geliebt zu werden, oder? ... Behütet zu werden. Oft mehr, als man möchte... Groß werden zu wollen. Früher oder später.“

Anhand dieser zwölf Themenblöcke nähert man sich auf der Schallaburg in 15 Räumen der Frage an, was Kindsein wirklich bedeutet – und zwar aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Von der Antike bis in die

Gegenwart spannt sich dabei der Bogen, wobei jede Gesellschaft ein eigenes Bild davon hat, wie Kinder sein sollen. Dieses Bild bestimmt, wie die Gesellschaft mit Kindern umgeht und welche Rechte sie ihnen zugesteht. Kinder und Erwachsene leben heute gewissermaßen in Parallelwelten: Es gibt die Erwachsenenwelt und eine „Miniaturwelt für Kinder“. Auf der Schallaburg stellt man sich die und den Fragen, wie diese durch das virtuelle Zeitalter beeinflusst werden, wo Kinder unseren Schutz benötigen und ab wann man sie durch zu viel Kontrolle in ihrer Entwicklung einschränkt. So wird in einem Raum etwa das Thema der Privatsphäre von Kindern beleuchtet, indem Kinderzimmer und Spielplatz als Schutzräume für Kinder gezeigt werden, wo sie gleichzeitig auch kontrolliert und limitiert werden. An anderer Stelle werden dafür die Themen Phantasie und Kreativität in den Mittelpunkt gestellt.



KINDERZIMMER

Das zeigt, „Kind sein“ ist eine Ausstellung für Kinder. Sie ist allerdings auch eine Ausstellung für Erwachsene, „eine Einladung, sich ganz neu auf die großen Themen Kindsein und Kindheit einzulassen“, wie es seitens der Ausstellungsmacher heißt. Das erfordert freilich mitunter auch, die Perspektive zu wechseln, weil Kinder die Welt mit anderen Augen sehen. Auf der Schallaburg nimmt man das wortwörtlich: Einer der Säle ist skaliert, also unter Einhaltung der Proportionen verändert. Wer diesen Raum betritt, fühlt sich geschrumpft und sieht das Zimmer sogleich aus dem Blickwinkel



aus der Römerzeit bis zur aus China stammenden Puppe Cayla, die dank ihres Innenlebens aus Mikrofon und Funktechnik und kraft ihrer künstlichen Intelligenz nicht nur Fragen der Kinder beantwortet (indem sie die Antworten googelt), sondern – als perfekte Spionin im Kinderzimmer – die Gespräche mit der Puppenmama (und dem -papa?) auch weitergibt.

Und apropos Ängste und Sorgen: Die der Kinder selbst stehen natürlich genauso im Mittelpunkt – und sie wurden und werden auch eingeladen, aktiv mitzudiskutieren. Liest man bereits im Katalog entzückende Beispiele aus Kindermund wie „Ich mag meine Eltern, aber halt nicht immer“, „Wenn mir langweilig ist, werde ich neugierig. Dann schau ich, was im Süßigkeitenkastel ist, und ess alles auf“ oder „Als Kind kann man einfach alles tun, was man will... Und dann wird man geschimpft, wenn man alles tut, was man will“, so gilt das etwa auch für die Arkadenhof-Gespräche. Dabei stehen Expertinnen und Experten im gemeinsamen Gespräch mit den Gästen Rede und Antwort zu brennenden Fragen rund um das Heranwachsen. Auch der Podcast „SchallaCast“ widmet sich – sowohl aus Kinder- als auch Erwachsenensicht – diesen Fragen, ebenso wie das Gesprächslabor „Jetzt verstehen wir uns!“.

KINDER, WIE DIE ZEIT VERGEHT

Weil Menschen unterschiedlicher Generationen in allen Lebensbereichen miteinander kommunizieren und dabei auf verschiedene Bedürfnisse und Wertvorstellungen Rücksicht nehmen müssen, bietet dieses Gesprächslabor die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Menschen zu erarbeiten, wie eine generationenübergreifende Kommunikation besser gelingen kann. Bei „Jetzt verstehen wir uns!“ besteht zum einen die Möglichkeit, Fragen zu stellen, die im Labor beantwortet werden. Alternativ kann man aber zum anderen auch mit Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis, aus dem Arbeitsumfeld oder der Familie ein Gesprächslabor buchen und die sprachliche Kommunikation der verschiedenen Generationen erforschen.

Im Erzählalon „Treffpunkt Kindheit“ wiederum wird in der Ausstellung gemeinsam in Erinnerungen geschwelgt und über Erlebnisse von damals und heute diskutiert, während das Familienprogramm „Die Zeitkapsel der Erinnerung“ dazu einlädt, eine solche mit Beschreibungen von Gefühlen und Erwartungen zu befüllen – und in zehn Jahren wieder zu öffnen. Dann sind die Kinder von heute Teenager, die Jugendlichen vielleicht schon selbst Mütter bzw. Väter und die Eltern von heute Großeltern. Alle zusammen werden sich aber auch dann mit leuchtenden Augen daran erinnern, dass wir alle einmal Kinder waren – und für unsere Eltern immer bleiben. ■

Öffnungszeiten: bis 5. November von Montag bis Freitag jeweils von 9 bis 17 Uhr, an Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 9 bis 18 Uhr. Führungen an Werktagen jeweils ab 10, 11, 13 und 14 Uhr bzw. an Wochenenden und Feiertagen zusätzlich ab 12, 15 und 16 Uhr.
 > www.schallaburg.at

Fotos: Cristóbal Schmal, Klaus Pichler, KHM-Museumsverband

eines Kindes. Das wiederum zieht die Frage nach sich, ob Kinder nur die Welt mit anderen Augen sehen, oder ob sie nicht auch mit anderen Augen betrachtet werden.

Überhaupt werden innerhalb der Ausstellung generell viele Fragen gestellt: Wie gestalteten sich Kindheit und Kindsein in unterschiedlichen Epochen und Gesellschaftsschichten? Seit wann existiert eine Art Parallelwelt für Kinder? Wie nehmen Erwachsene die Kindheit wahr? Wie leben Kinder von heute in Österreich? Und wie lebten sie früher? Oder in Bezug auf die Rechte und Pflichten von Kindern: Was darf ein Kind, was ist verboten? Wo müssen Kinder geschützt werden? Und wo benötigen sie Freiheit, um sich entfalten zu können?

KINDERGEBURTSTAG

Antworten darauf liefern auch die Exponate der Schau – sie reichen von einem Fallhut, dem Vorgänger des Sturzhelms, und einer Rassel mit Lutscher aus Bleikristall aus dem 18. Jahrhundert bis zum Smartphone für Kinder, vom Bild „Erzherzog Karl Joseph mit Eichhörnchen“, das den fünfjährigen Sohn von Maria Theresia in der neuesten Pariser Mode zeigt, bis zu einem speziell auf die Spielbedürfnisse von Kindern zugeschnitten Designerstuhl aus dem Jahr 1972, von einem Milchzahn der späteren Kaiserin Elisabeth bis zum Babypod samt eigenem Spotify-Kanal zur Übertragung von Musik und Sprachnachrichten an noch ungeborene Kinder und von einer Kinderzeichnung

NÖ WOHN- UND HEIZKOSTENZUSCHUSS

HEIZBAR

Ja, es ist der Frühling ins Land gezogen, und der Sommer steht vor der Tür. Das Thema Heizen rückt damit etwas in den Hintergrund – aber wir alle haben noch den Winter und die damit verbundenen Sorgen um Energie- und Heizkosten im Hinterkopf. Und nach wie vor ist die Teuerung insgesamt eine der größten Herausforderungen für die Menschen im Land. Der NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss hat sich hier als sehr wirksame Maßnahme erwiesen und wird auch sehr gut angenommen, wie eine erste Bilanz zeigt.

TEXT: CHRISTIAN SALZMANN



Die warmen Monate sind also ins Land gezogen, und es wird einem auch warm ums Herz, wenn man an den bevorstehenden Sommer denkt. Dennoch: Der Winter und vor allem auch die vergangene Heizperiode waren für viele eine große Herausforderung und mit erheblichen Sorgen verbunden. Denn wir alle spüren immer noch die Auswirkungen von Teuerung und Inflation – ausgelöst vom Krieg in der Ukraine mit all seinen schrecklichen menschlichen, aber auch wirtschaftlichen Folgen. Damit verbunden ist auch eine Energiekrise, wie es sie wohl seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben hat. Wie uns überhaupt die Fragen der Energiegewinnung und der Nachhaltigkeit, aber auch der Energiekosten massiv fordern und beschäftigen – sowohl im Blick auf die Zukunft, als auch kurz- und mittelfristig. Was es hier

braucht, sind einerseits zukunftsorientierte Lösungen im Zusammenhang mit der Energieversorgung: So will das Land Niederösterreich das Jahr 2023 zum „Rekordjahr am Weg in Richtung Energieunabhängigkeit“ machen, alleine heuer sollen 200 neue Windkraftanlagen, 15.000 neue Photovoltaik-Anlagen und 20 neue Biomasse-Anlagen zu den bereits bestehenden hinzukommen. Andererseits braucht es aber natürlich auch rasche Unterstützung für jene, die sie dringend benötigen.

ZWEI DRITTEL ALLER HAUSHALTE

Ein ganz konkreter Entlastungsschritt ist hier der NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss, der von der zu diesem Zeitpunkt erst wenige Wochen im Amt befindlichen, neu aufgestellten Niederösterreichischen



Die Mitglieder der Niederösterreichischen Landesregierung, von links nach rechts: Landesrat Sven Hergovich, Landesrat Ludwig Schleritzko, LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Ulrike Königsberger-Ludwig, LH-Stellvertreter Udo Landbauer, Landesrat Christoph Luissner, Landesrätin Susanne Rosenkranz.

Landesregierung einstimmig beschlossen wurde. Seit 19. April (und, ganz wichtig: noch bis 30. Juni) kann der NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss unter www.noegov.at beantragt werden. Dort gibt es auch einen Online-Ratgeber, der bei vielen Fragen rund um diese Unterstützung weiterhilft. Und für alle, die keinen Computer-Zugang zur Verfügung haben, wurde eine telefonische Hotline unter der Nummer 02742/9005-15970 eingerichtet. Dort kann um die Zusage eines Antragsformulars angesucht werden. Und das zahlt sich auch wirklich aus: Für die erste Person im Haushalt gibt es 150 Euro, für jede weitere Person 50 Euro mehr. Das heißt: Ein Vier-Personen-Haushalt, der die Kriterien erfüllt, erhält somit 300 Euro. Damit richtet sich die Förderung nach der Anzahl der Personen im Haushalt und nicht nach der Größe der Wohnfläche. Auch die Wohnform spielt keine Rolle – ob Eigentum oder Miete ist nicht entscheidend, um von der Unterstützung profitieren zu können. Weitere wichtige Kriterien, um den NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss zu bekommen, sind etwa der Hauptwohnsitz in Niederösterreich sowie das Brutto-Haushaltseinkommen. So gibt es den Zuschuss für jene niederösterreichischen Haushalte, deren jährliches Bruttoeinkommen 40.000 Euro nicht übersteigt. Wenn an einer Adresse mehrere Personen ihren Hauptwohnsitz haben, gilt eine Grenze von 100.000 Euro. Somit sind es rund zwei Drittel aller Haushalte in Niederösterreich, die diese Förderung in Anspruch nehmen können.

HUNDERTTAUSEND ANTRÄGE

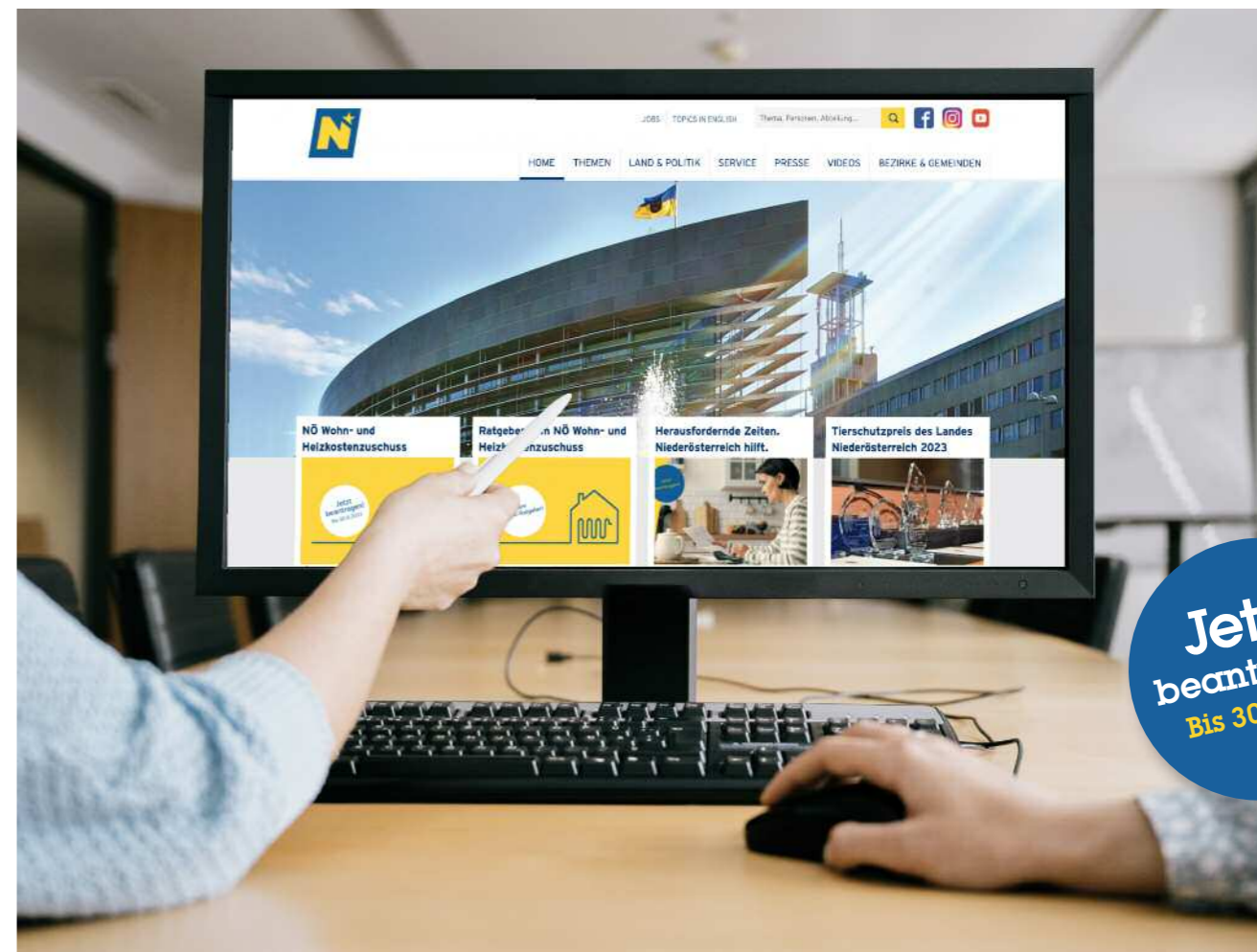
Für Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner ist der NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss eine „Hilfe mit Hausverstand“, wie sie betont: „eine Hilfe, die sozial gerecht, rasch und unbürokratisch bei den Landsleuten ankommt.“ LH-Stellvertreter Udo Landbauer sieht in dieser Maßnahme auch „ein wichtiges Signal, dass endlich auch der Mittelstand unterstützt wird“, denn „wer arbeitet und das Sozialsystem am Leben hält,

muss auch von der Politik entlastet werden“. Dass der NÖ Wohn- und Heizkostenzuschuss dort ankommt, wo er benötigt wird, zeigt auch die enorme Nachfrage. Alleine in den ersten 36 Stunden waren beim Amt der NÖ Landesregierung 100.000 (!) Anträge eingelangt. Bei der Hotline konnte – alleine in den ersten einhalb Tagen – rund 3.500 Menschen weitergeholfen werden. Bis Mitte Mai hatten 250.000 niederösterreichische Haushalte einen Antrag gestellt, über 40 Millionen Euro wurden bereits an die Antragsteller überwiesen. „Vielen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung für die unverzügliche Bearbeitung der Anträge und die rasche Auszahlung des NÖ Wohn- und Heizkostenzuschusses“, betont dazu Sozial-Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister.

Das Beispiel des NÖ Wohn- und Heizkostenzuschusses zeigt auch: Die Teuerung ist nach wie vor eine der größten Herausforderungen. Das hat das Land Niederösterreich früh erkannt, und so wurde bereits im Sommer des Vorjahres – noch in der damaligen Konstellation der Landesregierung, aber auch damals einstimmig – ein umfangreiches Hilfspaket für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher geschnürt: Für Unterstützungen in den Bereichen Wohnen, Pendeln, Heizen, Strom und Schulstart wurde ein Paket im Ausmaß von insgesamt 312 Millionen Euro auf den Weg gebracht – der größte Anteil davon für den NÖ Strompreiserlass, für den rund 250 Millionen Euro reserviert wurden. Und dieser wurde zu einer Erfolgsgeschichte: Weit über 500.000 Haushalte haben den Rabatt beantragt.

MILLIONEN AUSBEZAHLT

Und auch nach der Landtagswahl im Jänner und der damit verbundenen Regierungsumbildung wurden weitere Maßnahmen im Kampf gegen die Teuerung auf den Weg gebracht, so etwa ein Pflegeschek, der dem Grundsatz „Daheim vor stationär“ folgt und der



Jetzt beantragen!
Bis 30.6.2023

die Pflege in den eigenen vier Wänden unterstützen soll. Unter dem Nachweis, dass Pflege notwendig ist und im häuslichen Umfeld gut umgesetzt werden kann, können Pflegebedürftige ab der Pflegegeld-Stufe drei (sozial gestaffelt) auf diesem Weg 1.000 Euro pro Jahr erhalten, um über das Pflegegeld hinaus noch zusätzliche Leistungen finanzieren zu können. Das Land Niederösterreich stellt dafür rund 47 Millionen Euro bereit.

Eine weitere spürbare Entlastung für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher bringt die Abschaffung der ORF-Landesabgabe. So wird das Land Niederösterreich im Zuge der Umstellung der ORF-Finanzierung von der GIS- auf eine Haushaltsabgabe auf die Einhebung der Landesabgabe verzichten. Das bringt für die niederösterreichischen Landsleute, die derzeit GIS-Gebühr entrichten, eine Ersparnis von 69,90 Euro pro Jahr; insgesamt werden Niederösterreichs GIS-Zahler mit knapp 41 Millionen Euro entlastet. Ein wichtiger Aspekt dieser Maßnahme: Aktuell werden 70 Prozent der Landesabgabe in Niederösterreich für die Kultur und 30 Prozent für den Sport verwendet – diese Förderungen für Kultur und Sport werden zur Gänze über die zunehmenden Ertragsanteile aus dem allgemeinen Budget des Landes finanziert. Das ist auch für Landeshauptfrau Mikl-Leitner sehr wichtig: „Es wird keinen einzigen Cent und keinen einzigen Euro weniger für die Nachwuchsförderung im Kultur- und im Sportbereich geben.“



Eine wichtige Voraussetzung für derartige Maßnahmen seien „stabile Finanzen“ und eine „verantwortungsvolle Budgetpolitik“, betont die Landeshauptfrau in diesem Zusammenhang. „Wir wollen mit dem Geld unserer Landsleute sorgsam umgehen“, sagt sie, darum wolle man einerseits Hilfe und Unterstützung geben und andererseits auch in die Zukunft investieren. Niederösterreich sei das Land mit der höchsten Kaufkraft, dem höchsten Haushaltseinkommen und der niedrigsten Armutsgefährdung in ganz Österreich, und diese Spitzenplätze wolle man absichern, so Mikl-Leitner. ■

> www.noegov.at



Semmering-Bergstrecke



Das Kurhaus eröffnete 1909 (Archivaufnahme)



Südbahnhotel

AM SEMMERING WIRD DIE ALTE GRANDEZZA WACHGEKÜSST

ZEITENLÄUFE

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen sich Adelige, Industrielle, Großbürgerliche und Kunstschaffende, eben alle, die es sich leisten konnten, am höchsten Punkt zwischen Niederösterreich und der Steiermark gerne vom Portier die Tür zu einem der Grand Hotels öffnen. Die Sommerfrische war en vogue, und wer immer es vermochte, kehrte dem Trubel der Großstadt den Rücken und fuhr zur Luftkur auf den Semmering. Er ist ein Juwel, dieser Semmering, damals wie heute, und er ist es wert, ihn wiederzuentdecken und die alte Grandezza wachzuküssen.

TEXT: DORIS ZÖGER

Am Anfang war die Semmeringbahn. Als Teil der Südbahnstrecke führt sie von Gloggnitz über den Semmering bis nach Mürtzschlag. Die erste normalspurige Gebirgsbahn Europas gilt heute als Pionierleistung und Meilenstein in der Geschichte der Eisenbahn und wurde 1998 zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben. Der Blick zurück in die Vergangenheit gelingt heute am besten, wenn man den Semmeringer Wolfsbergkogel erklimmt, von wo aus sich der „20-Schilling-Blick“ öffnet. Sofort wird man magisch angezogen vom Bahnviadukt über die „Kalte Rinne“, dem mächtigsten Bauwerk der Semmeringstrecke: 148 Meter Länge, 46 Meter Höhe und ein Bogenhalbmesser von 90 Metern prägen die fünf unteren und zehn oberen Gewölbe.

So ist man sofort zurückkatapultiert in das Jahr 1854, zur Eröffnung der Semmeringbahn. Sie machte den Semmering mit seinen 896 Metern Seehöhe damals zum höchsten auf Schienen erreichbaren Punkt der Erde. Im Mai jenes Jahres durchfuhr Kaiser Franz Joseph erstmals die von Carl Ritter von Ghega geplante Strecke. Nur wenige Monate nach dieser geschichtsträchtigen ersten (offiziellen) Fahrt wurde die Semmeringbahn für den Personenverkehr geöffnet, und der kleine Ort auf der Passhöhe war in nicht einmal zwei Stunden von Wien aus zu erreichen. Bis die damals höchste Gebirgsbahn der Welt auch die höchsten Kreise der feinen Gesellschaft in den aufstrebenden Luftkurort zur Sommerfrische brachte, sollte es aber noch knapp 30 Jahre dauern.

DAS SÜDBAHNHOTEL

1882 öffnete das erste Hotel am Semmering feierlich seine Pforten – am Fuß des Pinkenkogel gelegen, von Eisenbahningenieuren geplant und auf fast genau 1.000 Metern Seehöhe. Innerhalb von nur 14 Monaten waren die drei Stockwerke mit 60 Fremdenzimmern, Badeeinrichtungen, einem großen Speisesaal, Spiel-, Rauch- und Damensalons, Post- und Telegraphenbüro sowie der dazugehörige Meierhof mit Stallungen für die Pferde und Remisen für die Kutschen und Wagen er-

richtet. „Küss' die Hand und g'schamster Diener“ hieß es ab sofort im Südbahnhotel am Semmering, wenn der livrierte Portier der Wiener High Society die Tür öffnete. Schon bei seiner Eröffnung war das Südbahnhotel ein Wahrzeichen, und doch dauerte es noch weitere 25 Jahre, bis das Grand Hotel 1903 fertiggestellt war und zusätzlich zum alten Adel auch die neureiche Gesellschaft anzog. Was in der österreichisch-ungarischen



Südbahnhotel

Monarchie Rang und Namen hatte, flanierte am Semmering, um zu sehen und gesehen zu werden. Ja, selbst Kaiserin Elisabeth genoss die alpine Sommerfrische im Luftkurort nahe der Residenz. Doch nicht nur zur Sommerfrische kamen die Gäste auf den Semmering. Stefan Zweig soll dort einst Inspiration für seine Novelle „Brennendes Geheimnis“ gefunden haben, und glaubt man den Überlieferungen aus dem Kulturleben der Wiener Moderne, so soll nicht nur Zweig alleine das eine oder andere Mal übers Wochenende den Weg von Wien auf den Semmering angetreten haben, um im Südbahnhotel Damen-

besuch zu empfangen. Das Hotel war aber auch damals schon Destination für Sport- und Bewegungsbegeisterte: Bergsteigen, Wandern, Flanieren in den weitläufigen Parkanlagen – das Südbahnhotel erfüllte alle Wünsche.

Doch schon zur damaligen Zeit wusste man, dass das Angebot für die hochrangigen Gäste stets erweitert werden muss, und ergänzte das Hotel in den Jahren 1912 und 1913 noch um weitere Salons und eine Bibliothek, sogar ein Kinosaal befand sich bald im Hotel. Dem nicht genug, wurde 1932 das wohl bedeutendste Werk eröffnet: das Badehaus, das aus dem Haupthaus über einen Durchgang direkt erreichbar war. Die Zeit des Grand Hotels neigte sich jedoch nur wenige Jahre nach der Eröffnung des Bades dem Ende zu, denn mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich begann 1938 der Niedergang des einstigen Prunkpalastes. Nach Kriegsende wurde der Betrieb zwar wiederaufgenommen, ab den 1960er-Jahren aber nach und nach eingestellt. >



Südbahnhotel



Kurhaus



Kurhaus



Panhans

DAS PANHANS

Überhaupt bekam das Südbahnhotel nur sechs Jahre nach seiner Eröffnung Konkurrenz aus den eigenen Reihen, als der einstige Küchenchef selbst zum Hotelier wurde: Vinzenz Panhans eröffnete 1888 in unmittelbarer Nähe des Südbahnhotels sein Hotel Panhans am Semmering und führte es mit 44 Zimmern bis zu seinem Tod 1905. Sein Neffe Franz folgte ihm nach, baute es zum Großhotel mit 400 Zimmern aus und erweiterte es um die Niederlassungen Penison Waldesruh und Fürstenhof. Er verstarb kurz vor der Eröffnung des Ausbaus, worauf seine Witwe Clara das Panhans für einige Jahre übernahm. Danach wechselte es immer wieder seine Besitzer, wurde jedoch stetig um- bzw. ausgebaut und entwickelte sich zum zweiten Grand Hotel.

Das Panhans stand in seinem Angebot dem benachbarten Südbahnhotel um nichts nach. Zur selben Zeit, als beispielsweise das Südbahnhotel seine Badehalle eröffnete, entstand beim Hotel Panhans das Alpenstrandbad Semmering, ein freistehendes Hallenbad mit verschiebbaren Glaswänden. So war also das Panhans die zweite mondäne Adresse für die feine Gesellschaft. Gern gesehene Gäste wie Stefan Zweig stiegen nun nicht mehr nur im Südbahnhotel ab, sondern residierten auch im Hotel Panhans. Namen wie Oskar Kokoschka, Adolf Loos und Arthur Schnitzler fand man genauso auf der Gästeliste des Grand Hotels am Semmering wie Heinz Rühmann oder die wohl berühmteste Agentin der Résistance, die Nackttänzerin Josephine Baker.

DAS KURHAUS

Doch nicht nur Sehen und Gesehen-Werden offerierte der Luftkurort während der zu Ende gehenden österreichisch-ungarischen Monarchie und der Zwischenkriegszeit den Damen und Herren, man sah sich am höchsten Punkt zwischen Niederösterreich und der Steiermark auch der körperlichen und geistigen

Gesundheit verpflichtet. So stand nach der Wende zum 20. Jahrhundert neben dem Südbahnhotel und dem Panhans bald ein drittes Haus im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aktivitäten: Umringt von großen Wäldern, öffnete 1909 das Kurhaus Semmering. Karoline Neumann, Witwe des Architekten Franz Neumann, selbst am Semmering wohnhaft, und der ehemalige Primararzt und Höhentherapie-Spezialist Franz Hany beantragten den Bau des Kurhotels direkt oberhalb der Bahnstation Wolfsbergkogel, mit Blick auf den Sonnwendstein.

In sonniger Lage galt es als Ort der Ruhe, Erholung und Abgeschlossenheit, als Adresse für einen Neuanfang. Es war kein Sanatorium, wie man vielleicht vermuten würde. Ganz im Gegenteil mutete auch das Kurhaus wie ein Luxushotel an und stellte den bis zu 120 Kurgästen über das Billard- und Spielzimmer bis zum Tennis- und Golfplatz – zur Verfügung. Und so kann das Kurhaus Semmering getrost als drittes Grand Hotel bezeichnet werden, denn auch hier war alles zu Gast, was Rang und Namen hatte.

DIE ZUKUNFT

Sie alle waren einmal zu Gast am Semmering: Max Reinhardt, Alma Mahler, Anton Wildgans, Gerhart Hauptmann, Sigmund Freud, Peter Altenberg, Franz Werfel. Nicht nur Bergfexe, gerade auch Künstlerinnen, Künstler und Menschen, die Kunst und Kultur lieben, sind damals – und endlich auch heute wieder – am Semmering gut aufgehoben. Denn wift man heute den „20-Schilling-Blick“ auf das imposante Bahnviadukt, dann wird man nicht mehr zwangsläufig in die Vergangenheit katapultiert – wenn man heute seinen Blick schweifen lässt, spürt man, wie die alte Grandezza langsam, aber doch wieder, zum Leben erwacht.

Nach langem Dornröschenschlaf wurde zunächst das erste Semmeringer Grand Hotel, das Südbahnhotel,

wachgeküsst. Ab dem Jahr 2000 war es zehn Jahre lang jeweils im Sommer eine der Spielstätten der stets ausverkauften Reichenauer Festspiele. Die Werke der einstigen Gäste, wie Thomas Mann mit seinem „Zauberberg“ oder Arthur Schnitzler mit seiner „Traumnovelle“, verzauberten Besucherinnen und Besucher des Hotels aus der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert. In den Sommermonaten der Jahre 2017 bis 2021 war das Südbahnhotel dann faszinierende Kulisse und Bühne für den „Kultur.Sommer.Semmering“, und seit Juli 2022 bietet das Hotel ein neues, ganzjähriges Kulturprogramm mit hochkarätigen internationalen Künstlerinnen und Künstlern. Der Waldhofsaal, der einzigartige Speisesaal sowie weitere Räume im Südbahnhotel werden unter dem Titel „Südbahn Bühne Semmering – Kultur, Natur, Wissenschaft & Kulinarik“ bespielt, und im heurigen Sommer gastieren Paulus Manker und seine „Alma“ in dem altherwürdigen Haus. Doch das Hotel ist an ausgesuchten Terminen für alle zugänglich – sei es im Rahmen einer Rätselralley, bei der man durch das mondäne Haus flaniert und Geschichte hautnah erleben kann, oder auch bei Führungen, die schickshalshafte Geschichten, Affären und Skandale der vornehmen Gesellschaft von einst offenbaren. Im November vor zwei Jahren wurde schließlich publik, dass der Immobilienreuhändler Christian Zeller, der sein Herz an das Grand Hotel verloren hat, das Südbahnhotel bis 2025 wieder als Hotel öffnen will.

NEUE SOMMERFRISCHE

Auch das Panhans ist heute ein von Liebhaberinnen und Liebhabern der Kunst und Kultur gern besuchter Veranstaltungsort. 2022 wurde es für Besucherinnen und Besucher geöffnet, als der „Kultur.Sommer.Semmering“ unter Intendant Florian Krumpöck in das einstige Grand Hotel übersiedelte. Gemeinsam mit den Künstlern und Künstlerinnen des Festivals ist es auch

heuer wieder möglich, in den weitläufigen Jugendstil-Räumlichkeiten tief in die Welt der Jahrhundertwende einzutauchen. Unter anderem stehen 2023 Lars Eiding und Verena Altenberger, Salzburgs Jedermann und Buhlschaft der beiden letzten Jahre, im Panhans auf der Bühne, im Grand Hotel kann man sich aber auch auf eine der historischen Südbahn folgende kulinarische Zeitreise unter dem Motto „Goldene Zwanziger à la Carte“ begeben.

Und das ehemalige Kurhaus? Auch das ist mittlerweile wieder eine Kulturstätte. Hier inszenierte Paulus Manker bereits im Sommer 2007 das interaktive Drama „Alma – a Show biz ans Ende“ von Joshua Sobol, wofür das Innere des Gebäudes teilweise renoviert und in historischem Stil ausgestattet wurde. Von 2011 bis 2018 veranstaltete der Kulturverein Semmering hier das „Festival am Semmering“, ehe 2019 ein bekannter Hotelier das Haus kaufte, um dem Semmering einen Hauch von damals zurückzugeben. Fasziniert von der Geschichte des Kurortes, will Florian Weitzer dem einstigen Ruheort der gut betuchten Gesellschaft neues Leben einhauchen. Im „Grand Semmering“ sollen voraussichtlich ab 2025 wieder Gäste ihre Tage auf der Sonnenseite des niederösterreichischen Luftkurortes verbringen können.



„20-Schilling-Blick“

Kunst und Kultur sind also eingezogen in die alten Grand Hotels am Semmering, und es lebt die Hoffnung, dass auch die Gäste für diese neue Art der Sommerfrische nicht mehr lange ausbleiben. ■

Fotos: ÖBB/Franz Zwickl, Archiv Ernst Reinberger, Günter Filzwieser, Johann Pfeiffer, C.Stadler

NAT:UR:LAUB

Die Kinder verstauen ihre Klappsessel, Papa räumt den Grill ein, Mama fährt das Familienauto vor und kuppelt den Wohnwagen an. Derartige – oder zumindest so ähnliche – Szenen spielen sich in vielen Haushalten zu Beginn von verlängerten Wochenenden oder am Ferienanfang ab. Es geht wieder einmal für einige Tage zum Urlaub in die Natur. Ziel der Reise ist einer der über 50 Campingplätze im Land zwischen Enns und Leitha. Egal ob im Wald-, Most- oder Weinviertel, ob im Wienerwald, der Donauregion oder den Wiener Alpen: Niederösterreich ist für Camper immer eine Reise wert.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT

Nach einer kurzweiligen und vor allem kurzen Anfahrt ist der Campingplatz erreicht. Die Familie wird vom freundlichen Campingplatzbetreiber begrüßt, und man begibt sich gemeinsam auf die Suche nach dem perfekten Stellplatz für die nächsten drei Nächte. Der Wohnwagen wird – unter tatkräftiger Mithilfe der neuen Nachbarn – gekonnt platziert, die Stützen werden hinuntergekurbelt. Die Kinder rollen das Stromkabel aus, und der Camper wird an den Landstrom angeschlossen. Kurze Augenblicke später stehen die Klappsessel bereit, und das erste kühle Getränk kann genossen werden. Eine Situation, die es im Vorjahr auf Niederösterreichs Campingplätzen sehr oft gab – exakt 254.951 Nächtigungen zählte diese Art der Freizeitbetriebe 2022.

RELAXEN

Der Urlaub hat also entspannt begonnen. Später wird gegrillt, die Abendstunden bieten Erholung in gelöster Atmosphäre, um 22 Uhr heißt es „Licht aus“ – Nachtruhe. Mit dem Sonnenaufgang bricht der neue Tag an, das Vogelgezwitscher weckt die Camper, der Ausblick auf den See lässt einen herrlichen Tag erwarten, und der morgendliche Kaffeeduft liegt bereits in der Luft. Das ist es, was Zelturlauber, Wohnwagenreisende und Wohnmobilisten genießen. Ein freundliches „Guten Morgen“ vom Nachbarn, alles mit der Ruhe, keine Eile, keine Hektik - so geruhsam geht es hier meistens zu. Von den Gipfelregionen bis hin zur Talsohle, von Deluxe bis Sparbudget - Niederösterreichs Campingplätze haben dabei für jeden Geschmack und jede Börse das richtige Angebot. Die Natur spüren und mit ihr leben, keine Reiseform schafft das besser als Camping. Gerade die unterschiedlichen Regionen Niederösterreichs lassen sich mit Zelt oder Caravan perfekt erkunden.

VIELFALT

Denn ganz gleich, ob hoch oben in den Bergen mit atemberaubendem Panoramablick, direkt neben dem heißen Sole-Felsen-Bad in Gmünd oder inmitten der idyllischen Donauauen: Auf über 50 Campingplätzen, viele davon als Qualitätspartner ausgezeichnet, finden – von komfortabel bis puristisch – alle Camper den richtigen Platz. Einer, der ganz genau weiß, was seine Gäste wünschen, ist Karl Heinz Kaiser vom Camping- und Ferienpark Aktiv Camp Purgstall. Kaiser ist nicht

nur Campingplatzbetreiber, sondern auch Ausschussmitglied der Fachgruppe Freizeit- und Sportbetriebe der Wirtschaftskammer Niederösterreich. Gemeinsam mit seinem Team des Familienbetriebs im Erlaufstal konnte er voriges Jahr 11.000 Nächtigungen zählen.

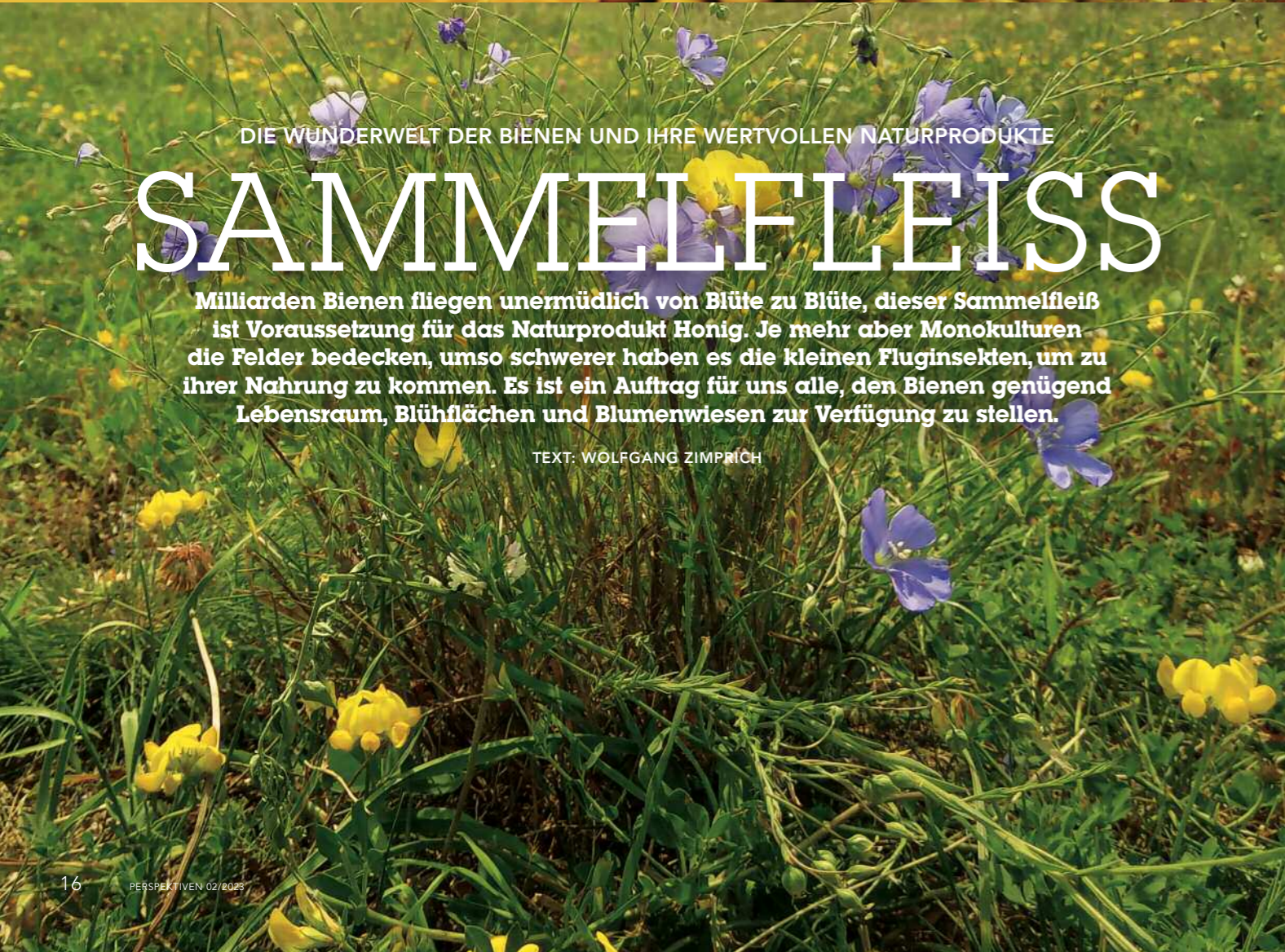
„Es war das beste Jahr in unserem 30-jährigen Bestehen“, sagt er beim Lokalausweis und ergänzt: „Das Ende des Campingbooms ist nicht absehbar.“ Obwohl er das Wort Campingboom eigentlich nicht mag, weil der Trend zum Camping schon lange besteht. Kaiser sieht Zelt, Wohnwagen und Wohnmobil als ideale Urlaubsform für alle, die in der Natur sein wollen. „Alles, was dem Gast im Hotelzimmer nicht geboten werden kann, bekommt er beim Camping: Natur und ausreichend Platz, um mit Kindern und Hund Zeit zu verbringen, das alles in einer tollen Region, wo die Natur ökologisch in Ordnung ist. Natürlich ist auch die Sauberkeit am Gelände ganz wichtig. Alles rundherum muss passen. Der Gast muss sich wohlfühlen, denn der Gast ist König“, lautet Kaisers Credo.

JEDERMANN-CAMPING

Für die einen bleibt Campen die Erfüllung eines aufregenden Urlaubsstraums aus Kindheitstagen, für die anderen ist es der Inbegriff des unabhängigen und kostengünstigen Reisens, und wieder andere schätzen am Campingurlaub das Leben mitten in der Natur bei gleichzeitig vorhandenem Urlaubskomfort. Blickt man auf die Gesamtzahlen in Niederösterreich, so waren es vor den 254.951 Nächtigungen 2022 im Jahr davor 215.535 und im touristisch besonders erfolgreichen Jahr 2019 über 260.000. Seit 1998 mit 190.000 Camping-Nächtigungen ist die Zahl also nahezu kontinuierlich gestiegen, wobei die Coronajahre dem Camping trotz langer Lockdowns im Tourismus zu einer stabilen Nachfrage bei der entsprechenden Zielgruppe verhalfen. Einzig die Gäste aus Deutschland und den Niederlanden blieben in den vergangenen Reisesaisonen etwas aus, verrät Kaiser, dafür würden vermehrt Österreicher kommen. Und sie verweilen in der Hauptsaison rund fünf Tage am Campingplatz, in der Vorsaison etwas mehr als drei Tage. So wie die Familie, die zu Beginn dieser Geschichte den Wohnwagen reisefertig gemacht hat. Einige Tage über das lange Wochenende in Purgstall an der Erlauf sind tatsächlich eine Reise wert. PS: Niederösterreich-Card nicht vergessen! ■



Fotos: Philipp Hebenstreit, Johann Pfeiffer, KTech



DIE WUNDERWELT DER BIENEN UND IHRE WERTVOLLEN NATURPRODUKTE

SAMMELFLEISS

Milliarden Bienen fliegen unermüdlich von Blüte zu Blüte, dieser Sammelfleiß ist Voraussetzung für das Naturprodukt Honig. Je mehr aber Monokulturen die Felder bedecken, umso schwerer haben es die kleinen Fluginsekten, um zu ihrer Nahrung zu kommen. Es ist ein Auftrag für uns alle, den Bienen genügend Lebensraum, Blühflächen und Blumenwiesen zur Verfügung zu stellen.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH

Fotos: Wallpaper/Abys, Bio-Hof Harbich, Wolfgang Zimprich

Rund 100.000 Flugkilometer muss eine Biene zurücklegen, damit der Imker ein halbes Kilo wertvollen Honig aus der „Apotheke der Natur“ gewinnen kann. Dazu bedarf es des Besuches von bis zu 20 Millionen Blüten. Je mehr Blüten in der Landschaft vorkommen, umso mehr kann man das typische Summen der Bienen vernehmen. Zu rund 80 Prozent ist die Biene auch für die Befruchtung der Blüten zuständig. Das ist die Voraussetzung, damit der Same reift und Obstfrüchte wie Äpfel, Birnen und Beeren überhaupt wachsen und reifen können. Ohne diese Gratis-Leistung wären viele Obst- und Gemüsebauern auf mühsame und kostenintensive händische Bestäubung angewiesen – wie dies heute schon in China passiert. Die Biene kann aber noch mit weiteren Superlativen aufwarten: Rund 250 Flügelschläge pro Sekunde sorgen für das typische Bienensummen, rund 60.000 Duftrezeptoren sitzen auf den Fühlern der Biene – so kann sie auch winzigste Duftmoleküle wahrnehmen.

HONIG-VIELFALT

Honig ist das wohl bekannteste Bienenprodukt und eines der ältesten Nahrungsmittel der Menschheit. Er besitzt die unterschiedlichsten Eigenschaften und Farben, vom lichten, hellen Akazienhonig über den goldenen Raps- bis hin zum dunklen, bernsteinfarbenen Waldhonig reicht das Spektrum. Dabei bedingen nicht nur die Jahreszeiten unterschiedliche Sorten, es gibt auch verschiedenste Konsistenzen – flüssig, cremig und fest. In kaum einer anderen Region Österreichs gibt es jedenfalls so viele verschiedenartige Honigsorten wie in Niederösterreich: von Linden- und Löwenzahn- über Sonnenblumen- und Edelkastanien- bis hin zu Exoten wie Rosen- oder Lavendelhonig. Honig ist dabei eigentlich goldener Überfluss: „Die Bienen legen diese Vorräte nur durch Überproduktion an. Erst wenn das ganze Volk versorgt und der Eigenbedarf gedeckt ist, beginnt die Honigerstellung“, liest man auf der Homepage des NÖ Imkerverbandes.

NATURPRODUKT HONIG

Durch die Vielfalt an Wiesenblumen, Obstbäumen und Nadelwäldern ist der Honig mit der blau-gelben Versiegelungs-Banderole von höchster Qualität. Trauben- und Fruchtzucker, viele wichtige Mineralstoffe, Spurenelemente und über 100 natürliche Aromastoffe machen den Honig zu einem wertvollen Lebensmittel. Auch bei vielen Krankheiten und „Wehwechen“ wird das „gelbe Gold“ seit alters her als Hausmittel eingesetzt, etwa bei einer Verkühlung oder zur Unterstützung des Verdauungsvorganges. Hochwertiger Honig sollte zudem bei einer bewussten Ernährung nicht nur zum Süßen von Müslis, Drinks, Kaffee und Tee oder als Brotaufstrich, sondern auch zum Abschmecken von Salatmarinaden, Süßspeisen, Saucen, Suppen oder Braten verwendet werden.

IMAGETRÄGER BIENE

Auch Firmen und Organisationen setzen auf das positive Honig-Image. So dienen Bahngrünflächen neben den Gleisen der Österreichischen Bundesbahnen als Sammelplatz und Lebensraum für Honigbienen. Den

Honig der „ÖBB Schienenbienen“ gibt es dann, im Glas abgefüllt, im Webshop der Bahn. Aber auch Geldinstitute und Banken nutzten schon frühzeitig die Biene als Symbol: Bereits im 19. Jahrhundert avancierte die Biene zum Markenzeichen der Sparkassen in Österreich, 1823 tauchte sie als Logo auf Sparbüchern und als Stempelmotiv mit dem Zusatz „Arbeite, sammle, vermehre“ auf. Bis heute ziert die Biene die Firmenzentrale der ERSTE-Sparkasse in Wien. Auch die Raiffeisenbanken haben mit der „Sumsi“-Biene seit Jahrzehnten ihren image-trächtigen gelben Werbeträger – der sprichwörtliche Bienenfleiß der Maskottchen soll bereits die kleinen Kunden zum Sparen animieren.

Auch in den Kindersendern des Fernsehens, im Kino und in den Hitparaden ist die Biene Maja immer wieder präsent. In Klein-Pöchlarn an der Donau hat man den Bienen obendrein einen eigenen Bienen-Park samt Bienen-Info-Hütte und einer „Bee-Bar“ direkt neben der Donau gewidmet. Sogar Kaiser- und Königshäuser bauten die Biene in ihre Wappen und Flaggen ein, so wählte der nach der Macht strebende Napoleon Bonaparte die Biene zu seinem persönlichen Emblem. Neben Bienenabbildungen werden dabei in der Heraldik oft auch Bienenkörbe eingesetzt.

GOLDENE HONIGWABE

Die besondere Güte der niederösterreichischen Imker wird durch Gold-, Silber- und Bronze-Medaillen bei der alljährlichen „Ab-Hof“-Messe in Wieselburg dokumentiert; die höchste Auszeichnung ist die „Goldene Honigwabe“ für den besten Honig Österreichs. Neben dem Honig stellen die Imker unter fleißiger Mithilfe der Bienen aber auch Wachs, Blütenpollen, Propolis (das Antibiotikum der Bienen), Met (Honigwein) und Honigbrand her. Die Imker haben nicht zuletzt auch Tipps für die richtige Lagerung parat: Honig sollte stets gut verschlossen, dunkel, kühl und trocken aufbewahrt werden. Beim Einrühren von Honig ist die Trinktemperatur abzuwarten, sonst gehen wertvolle Inhaltsstoffe verloren. Kristallisierten Honig verflüssigt man am besten ganz schonend (bis 42 Grad Celsius) im Wasserbad.



Und wer Lust hat, selbst in die Imkerei einzusteigen – als Hobby oder im Nebenerwerb – und somit einen ganz wichtigen Beitrag für die Umwelt zu leisten, kann sich bei den blau-gelben Imkern informieren und gegebenenfalls eine Imkerschule besuchen. Derzeit vereint der NÖ Imkerverband rund 5.000 Mitglieder in 166 Ortsgruppen, wobei die blau-gelben Imker rund 40.000 Bienenvölker betreuen. Bei einer Durchschnittsernte können sich Imker und Kunden dadurch über rund 660.000 Kilogramm süßen Wald- und Wiesenhonig freuen. ■

EINHUNDERTTELF

Der Reiz und die Anziehungskraft, die Regionen – in der Tourismussprache Destinationen – auf uns ausüben, lassen sich meist auf verschiedene Faktoren zurückführen. Neben Preis, Sicherheit und Erreichbarkeit sind es vor allem zwei Punkte, die sich in einer einfachen Formel zusammenfassen lassen: Bekanntes mal Unbekanntes. Denn es ist einerseits das Vertraute, das uns woanders heimisch fühlen lässt, andererseits aber gerade das Fremde, das unsere Neugierde und unser Interesse weckt. Das vor der niederösterreichischen Haustüre liegende Südböhmen bietet hier genau die richtige Mischung.

TEXT: THOMAS SAMHABER

Südböhmen hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer besonderen Sehnsuchtsregion entwickelt, die auch von niederösterreichischen Gästen immer stärker wiederentdeckt wird. Sie ist ideal für Kulturfreaks, Naturliebhaber, Menschenfreunde und besonders für alle, die wissen: „Simple pleasures are the best“ – so wie böhmische Bramboráky (die legendären Erdäpfelpuffer) und ein Eis oder kaltes Bier in einem Gastgarten an der Moldau. Seit die Region im Süden Tschechiens 1989 aus ihrem Dornröschenschlaf geküsst wurde, zeigt sie sich bunt, heiter, einladend, immer wieder überraschend und mit schwejschem Augenzwinkern.

111 ORTE

Für alle Fans und Entdeckungswillige gibt es nun einen Reiseführer der etwas anderen Art, der den einen als Vertiefung eigener Eindrücke dienen kann und sich für die anderen als erlaubte „Einstiegsdroge“ bestens eignet. „111 Orte, die man gesehen haben muss“, eine bekannte Reihe des Emons Verlags, die von Londoner Stadterkundungen über Besuche in der Wiener Unterwelt bis zu Sisi-Orten in Europa reicht, ist nun mit „111 Orte in Südböhmen, die man gesehen haben muss“ um einen Farbtupfer reicher geworden. 111 ist eine ganz beachtliche Anzahl an offiziellen und geheimen Sehenswürdigkeiten, die mit kurzen Texten und einladenden Fotos von Karin und Gerhard Schulz die Region spannend vermitteln, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Denn jeder, der sich auf die Suche nach diesen versteckten Plätzen begibt, wird wohl auch selbst noch einige hinzufügen können.

„GETEILT – GETRENNT – VEREINT“

So lautete der Titel der NÖ Landesausstellung im Jahr 2009, die maßgeblich dazu beigetragen hat, dass der „unbekannte Nachbar“ für breitere Bevölkerungsschichten wahrnehmbarer geworden ist. Der programmatische Titel weist auch auf die 1.000-jährige Geschichte eines vielfältig vernetzten Grenzraumes hin, der von offenen Grenzen profitierte, ein prosperierender Lebensraum war und mit Annexion, Separation und hermetischen Trennungen seine Kommunikationsfähigkeit fast vollständig verloren hat, was sowohl die niederösterreichische als auch die südböhmische Grenz-

region zum bedeutungslosen Rand degradierte. Die mit dem Fall des Eisernen Vorhangs plötzlich wie durch ein Wunder wieder zugängliche Nachbarregion ließ langsam neue Kontakte wachsen und brachte verborgene, verschüttete (nieder-)österreichisch-böhmische Beziehungen wieder zum Vorschein. So ist es weniger verwunderlich als fast unvermeidlich, dass bei der Suche nach besonderen Plätzen immer wieder die Spuren dieser Verbindungen zutage treten, wie bei Bäumen an der Grenze, deren Wurzeln Nährstoffe aus beiden Ländern beziehen. Eine kleine Auswahl der Orte, die man gesehen haben muss, soll hier auch als Beispiel dieses grenzüberschreitenden Wurzelsystems dienen.

CONNECT IT

Wie schwierig das Wiederanknüpfen des tschechisch-österreichischen Dialoges in den frühen 1990er-Jahren war, illustriert ein Kunstwerk, das die Stimmung dieser Zeit einfach und eindrucksvoll eingefangen hat. Es befindet sich nördlich von St. Oswald bei Haslach, direkt am Grenzübergang. Gideon Koval hat hier zwei überdimensionierte Stecker installiert – einen in österreichischer, den anderen in tschechischer Bauart. Man müsste sie einfach nur zusammenstecken, und der Energiefluss wäre wiederhergestellt. Ganz einfach. Erst bei genauem Hinsehen erkennt man das Problem. PS: Der vielseitige Grazer Filmemacher und Musiker ist auch Mitglied der niederösterreichischen Garten-Geräte-Band Floraphoniker

100 JAHRE EINSAMKEIT

Etwas verloren steht sie da, die gusseiserne Säule an der nach Österreich führenden Straße in České Velenice. Dabei kann der Leitungsmast stolz sein, gehörte er doch einst zu einer der ersten O-Bus-Linien Europas. Weil man bei der Planung der Franz-Josefs-Bahn, welche die Metropolen Wien und Prag verband, den riesigen Bahnhof Gmünd weit außerhalb des Stadtzentrums (im heutigen České Velenice) errichtet hatte, war der Weg ins Stadtzentrum mühsam. So beschloss der Gemeinderat, ein innerstädtisches Verkehrsmittel einzurichten. Für die Herstellung beauftragte man die Pariser Firma Mercédès-Électrique, die im Daimlerwerk in Wiener Neustadt die Produktion übernahm. Das Ergebnis: ein elektrisch betriebener Kleinbus mit acht Sitz- und vier



Fotos: Karin und Gerhard Schulz

v. l. n. r.: Atomkraftwerk Temelin, Allee in Südböhmen, der Svět bei Treboň, Rosenberg-Weiher mit Brücke, Jan Zizka-Denkmal, Leistungsmast in České Velenice, Brückenfiguren in Südböhmen, Skulptur von Gideon Koval, Schlossturm von Český Krumlov/Krumau

Stehplätzen, der mittels Oberleitung mit Strom versorgt wurde – eine Weltsensation. Am 9. Juli 1907 „wurde unter allgemeiner Spannung der Stadtbewohner die erste Probefahrt unternommen, welche glatt und zur vollen Zufriedenheit der Verkehrsabteilung verlief“, schrieb die Gmünder Zeitung. Von früh bis spät fuhren nun die Busse, das Interesse war so groß, dass man schon bald einen zweiten Elektrobus anschaffte und im ersten Jahr über 90.000 Fahrgäste transportierte. Und das Beispiel machte Schule: In 18 Städten, darunter London, Berlin und Casablanca, verkehrten bald die Mercedes-Busse nach Gmünder Bauart.

SCHIELES BLICK IN DEN GARTEN

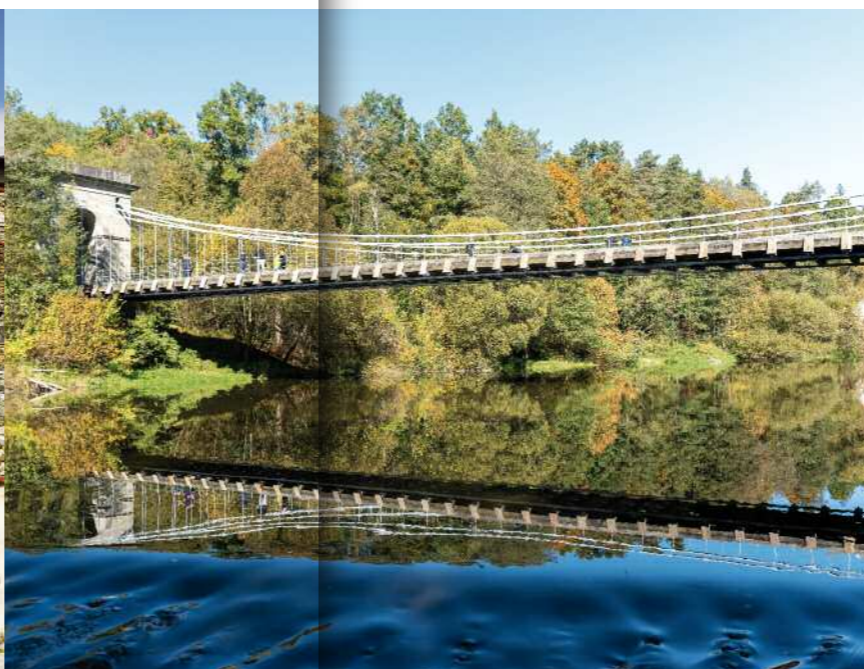
Für einen der größten Maler Niederösterreichs war das Licht der Welt, das dieser am 12. Juni 1890 erblickte, eine Glühbirne im Bahnstationsgebäude Tulln. Egon Schiele war der Sohn eines Bahnwärters, seine Mutter stammte aus Böhmisches Krumau/Český Krumlov. Dorthin zog er sich als junger Künstler mit seiner Lebensgefährtin, dem Klimt-Modell Wally Neuzil, zurück, um dem Großstadttreiben Wiens zu entkommen. Er konnte kostenlos in einem kleinen Häuschen wohnen, das ihm sein Krumauer Freund Willi Lidl vermittelt hat; es liegt heute noch da wie vor 111 Jahren. Egon Schiele liebte das Haus und dessen blühende Terrassen – vielleicht ein Grund, warum die Zeit in Krumlov zu seinen intensivsten Schaffensphasen zählt. Die hiesige Bevölkerung war jedoch nicht sonderlich von seiner Anwesenheit begeistert, was wahrscheinlich zuallererst an seiner wilden Ehe mit Wally lag. So verließen die beiden nach einiger Zeit das nette Häuschen an der Moldau und kehrten nach Wien zurück.

DER GLAUBE KANN BRÜCKEN VERSETZEN

In diesem Fall war es der Glaube an die Ingenieurskunst des Brückenbaumeisters Friedrich Franz Schnirch. Er stammte aus Nordböhmen, holte sich sein Wissen aber – ganz ohne Erasmus-Programm – an mehreren Orten der k.k. Monarchie. Er absolvierte die Gymnasien Horn und Krems und besuchte das Polytechnikum für Brückenbau in Wien. Der junge Ingenieur arbeitete zunächst bei der böhmischen Baudirektion, später als Stellvertreter Carl von Ghegas bei den k.k. Staatseisenbahnen. Schnirch entwarf weite Teile der Zugstrecken der Habsburger-Monarchie, seine Spezialität waren aber Kettenbrücken, für die er sogar ein Patent besaß. Seine Podolský-Brücke im klassischen Empire-Stil überspannte die 91 Meter der Moldau bei Písek und war über 100 Jahre lang der wichtigste Übergang auf der Handelsroute von Bayern nach Galizien. Mit der Errichtung des Moldau-Stausees drohte ihr Abriss. Schnirchs Baujuwel konnte aber gerettet werden, man erklärte sie zum „Nationalen Kulturdenkmal“, baute sie sorgsam ab, beschriftete ihre Teile und setzte sie beim kleinen Städtchen Stádlec wieder zusammen, wo sie heute noch steht.

DER EINÄUGIGE FELDHERR

Jan Žižka ist einer der großen tschechischen Nationalhelden, und wie es bei Nationalhelden oft der Fall ist, war er in den Nachbarländern weniger beliebt. Für die



v. l. n. r.: Schiele-Haus in Krumau/Český Krumlov, Kettenbrücke bei Stádlec, Jüdischer Friedhof in Markvarec, Messehalle in Budweis/České Budějovice

habsburgischen Österreicher war er der Gottseibeius schlechthin.

Er stammte aus Südböhmen, genauer aus Trocnov, noch genauer aus einem kleinen Holz-Stein-Haus. Die Grundmauern des Häuschens werden heute noch stolz gezeigt, gleich neben der in den 1960er-Jahren geschaffenen überdimensionierten Steinstatue des Feldherrn. Auch Trocnov ist als „Nationales Kulturdenkmal“ geschützt – eine recht lebendige Gedenkstätte mit Lehrpfad, in der Feiern, Schaukämpfe und Rockmusik-Konzerte stattfinden.

Jan Žižka kämpfte und siegte als Anführer der Hussiten. Ein Auge hatte er im Kampf bereits verloren, er blieb aber ebenso furchtlos wie gefürchtet und führte seine Hussiten mit Hilfe seiner neuen Militärtaktik mit den berühmten Wagenburgen sowie der Motivation und Unerbittlichkeit seiner Soldaten von Sieg zu Sieg – auch dann noch, als er sein zweites Auge verloren hatte. Das ist der Stoff, aus dem Helden gemacht sind. Dass er und seine Leute wahre Gemetzel unter Gegnern und Zivilbevölkerung anrichteten, steht auf einem anderen Blatt, aber sicherlich nicht auf einer Gedenktafel.

DER JÜDISCHE FRIEDHOF VON MARKVAREC

Einfach in Frieden leben und arbeiten, eine Familie gründen und letztlich auch in Frieden sterben und begraben werden, dieser menschliche Urwunsch wurde den jüdischen Gemeinschaften in Europa jahrhundertlang immer wieder versagt. Vorschriften schränkten die Berufswahl ein und sprachen Juden das Recht auf Immobilienbesitz ab. Auf der anderen Seite hatten die Herrschenden freilich nichts gegen die Steuerabgaben der jüdischen Gewerbetreibenden.

Südböhmen und vor allem Südmähren bewiesen Willkommenskultur, als es 1421 und dann noch einmal 1670 zu Judenverfolgungen kam. Das Gebiet wurde zu einem Refugium, in dem sich jüdisches Leben entfalten konnte. Wirtschaftlich und kulturell machte sich das bisschen Mehr an Toleranz jedenfalls bezahlt,

jüdische Unternehmerfamilien trugen viel zum ökonomischen Aufstieg der Randregionen bei. Auch wenn in Südböhmen große jüdische Gemeinden wie in Mikulov oder Třebíč fehlten, so finden sich Hinweise auf jüdische Familien doch in fast jeder Kleinstadt. Oder auch in einem Bauerndorf wie Markvarec (Markwaretz), wo sich heute noch ein „guter Ort“ mitten im Wald befindet.

EIN TEICH, DER DIE WELT BEDEUTET

Die landschaftliche Verwandtschaft von Südböhmen und dem Waldviertel ist augenfällig. Jahrhundertlang waren es die gleichen landwirtschaftlichen Methoden, die in der gleichausgestatteten wald- und wasserreichen Natur ähnliche Kulturlandschaften hervorbrachten. Manches allerdings in einer vielfach größeren Dimension, wie man beim Thema der Teichwirtschaft rasch erkennen kann. Rund 6.000 künstlich angelegte Teiche rund um Trebon haben die flache Landschaft verändert und zu einer der romantischsten in der Republik gemacht. Die meisten Teiche wie der Svět, ein auf Deutsch „Welt“ genanntes Gewässer unmittelbar neben der Stadt Třeboň, wurden im späten Mittelalter und in der Zeit der Renaissance angelegt. Seit dieser Zeit sammelte sich ein beachtliches Know-how rund um die Fischzucht und den Teichbau an. Der charismatische Oberfischmeister Anton Planansky, der sich in der Nachkriegszeit um die Fischzucht in Heidenreichstein verdient gemacht hat und diese zu einer der führenden in Österreich aufbaute, stammt aus Třeboň und hat viel südböhmisches Wissen nach Niederösterreich gebracht.

TEMELÍN

Ein Thema, das bei tschechisch-österreichischen Freundschaftstreffen wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der Beteiligten hängt, ist das Atomkraftwerk Temelín. Hier scheiden sich die Geister recht exakt entlang der Staatsgrenze: Tschechischer Technikstolz trifft auf österreichische Atomskepsis, gegenseitige Versuche der Missionierung scheitern regelmäßig, Grenzblocka-

den auf österreichischer Seite entrüsten die tschechische Öffentlichkeit. Dennoch wurde in den 1990er-Jahren ein Grün-Abgeordneter mit einer Gruppe von Kernkraftgegnern in Temelín sehr freundlich empfangen – man hatte die Abordnung mit einer Delegation der Linzer VÖEST verwechselt, die sich ebenfalls ange-sagt hatte.

Am Gelände des Atomkraftwerks befindet sich heute eine Ausstellung zum Thema, untergebracht in einem kleinen Renaissanceschloss, das während der Bauzeit als Werkküche gedient hatte. Hier wird den Besuchern auch in deutscher Sprache multimedial die „wunderbare Welt des Atomstroms“ vermittelt.

PAVILLON T

Die südböhmisch-niederösterreichischen Verbindungen sind nicht nur an den Spuren der Vergangenheit abzulesen. Zum Glück, denn zu leicht würde man in eine unreflektierte nostalgische Retro-Stimmung rutschen. Mitten in České Budějovice (Budweis) ist vor wenigen Jahren ein Flugzeug gestrandet. Zumindest sieht das Gebäude so aus, irgendwie zwischen dem metallenen Unterschlupf von Außerirdischen und einem Luxus-Wellnesszentrum.

Es handelt sich dabei um eine Messehalle, konzipiert von der renommierten Architektengruppe Atelier 8000; im Kern besteht es aus einer bogenförmigen Holzkonstruktion. Man wollte mit dieser Kreation die Einsatzfähigkeit von Holz auch für große Bauwerke unter Beweis stellen: Die Leimbinder haben eine Spannweite von 48 Metern, die Halle misst 150 Meter und ist am höchsten Punkt über 11 Meter hoch, 650 Kubikmeter Holz wurden dafür verbaut; von der Planung bis zur Fertigstellung schaffte man es in nur zwei Jahren. Realisiert wurde das Projekt von der niederösterreichischen Firma Graf-Holztechnik, und in Niederösterreich wurde das Bauwerk auch mit dem Holzbaupreis ausgezeichnet. Ein gutes Beispiel für südböhmisch-niederösterreichische Kooperationen – auch hier gibt es wohl mehr als 111. ■



PFLANZENFRESSER ERHALTEN DIE ARTENVIELFALT UND SCHÜTZEN DAS KLIMA

WEIDELAND

Im Rahmen der NÖ Schutzgebietsbetreuung ist derzeit die Beweidung ein gewichtiges Thema. Schafe, Ziegen, Rinder und andere Weidetiere kommen im ganzen Landesgebiet zum Einsatz, um die Verbuschung hintanzuhalten und zum Klimaschutz beizutragen. Allerdings gestalten sich die Suche nach Beweidern und Beweiderinnen sowie die Einrichtung neuer Beweidungsflächen oft schwierig.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH



In Niederösterreich haben rund 30 Prozent der Landesfläche einen sogenannten Schutzstatus. Die Betreuung dieser Schutzgebiete ist bei der Naturschutz-Abteilung des Amtes der NÖ Landesregierung angesiedelt, die sich in Kooperation mit der Energie- und Umweltagentur des Landes Niederösterreich (eNu) um die Erhaltung, Verbesserung und Wiederherstellung von Lebensräumen in Natur- und Europaschutzgebieten sowie in flächigen Naturdenkmälern kümmert. Zudem ist die Naturschutz-Abteilung für den Schutz gefährdeter Arten in ebendiesen Gebieten sowie für die Bewusstseinsbildung über den Wert der jeweiligen Lebensraum- und Artenvielfalt zuständig.

VON WASSERBÜFFELN ...

Die Schutzgebietsbetreuung umfasst stets mehrere Projekte gleichzeitig; aktuelle Schwerpunkte sind der Schutz der Moore und die Sicherung von wertvollem Grünland etwa durch Beweidung. Diese beiden Schwerpunkte sind insofern als klimarelevant zu bezeichnen, als durch sie u. a. die Kohlenstoffbindung in den Böden gesteigert wird. Denn auf extensiv genutzten Flächen wird mehr Kohlenstoff gespeichert als auf intensiv genutzten – im Vergleich zu Ackerflächen werden auf extensiv genutzten Grünlandflächen pro Hektar ca. 54 Tonnen mehr Kohlenstoff gebunden.

Für die Pflege und Erhaltung wertvoller Grünlandflächen wie etwa Magerwiesen oder Trockenrasen werden im Rahmen der NÖ Schutzgebietsbetreuung über Partnerschaften zwischen Naturschutz und Landwirtschaft in letzter Zeit landauf, landab immer häufiger Weidetiere – im Konkreten Schafe, Ziegen, Rinder,

Pferde und sogar Wasserbüffel – eingesetzt. Denn, wie Manuela Zinöcker von der Naturschutz-Abteilung des Landes weiß: „Die Beweidung stellt eine einstmals weit verbreitete Bewirtschaftungsform in unserer Kulturlandschaft dar, die erst die heutigen Wiesen und Weiden mit ihrer Artenvielfalt hervorgebracht hat. Ihr Beitrag zur Biodiversität ist von unschätzbarem Wert.“

... UND WILDBIENEN ...

Der Grund dafür ist, dass Weidetiere im Gegensatz zu Mähgeräten auf der jeweiligen Fläche selektiv wirken. Durch ihren Einsatz bleiben Pflanzen oder einzelne Halme stehen, und durch die Tritte der Tiere entsteht sogenannter Offenboden, der wiederum wichtig für bodennistende Tiere wie Wildbienen sowie für Pflanzen ist, die viel Licht zum Keimen brauchen. So erhält man am Ende ein artenreiches Pflanzensortiment und verschiedenartige Kleinbiotope. „Der Mäher nimmt alles mit und homogenisiert, während die Beweidung diversifiziert und vielfältige Biotopstrukturen schafft“, erklärt Zinöcker.

Die Beweidung eignet sich freilich nicht nur für Trockenrasen, sondern auch für Feuchtgebiete, in denen aufgrund der Wasserverhältnisse und des Geländereiefs eine Mahd mit schwerem Gerät oftmals ohnehin ausgeschlossen ist. Beispiele hierfür finden sich in Niederösterreich etwa an der Lainsitz oder an der Pielach. Der freie Zugang der Tiere bis zu den Gewässern trägt zum Erhalt der halboffenen Aulandschaften mit ihren Feuchtwiesen bei. Ganz nebenbei werden so auch sehr wirksam Neophyten wie der Staudenknöterich bekämpft, der von den Weidetieren, die bis zum Wasser

hin abgrasen, gefressen wird. Einen Unterschied gibt es aber in der Beweidung der trockenen und feuchten Wiesen: Während für letztere entweder Rinder, Wasserbüffel oder Pferde zum Einsatz kommen, wird auf Trockenrasen aus verschiedenen Gründen Schafen und Ziegen der Vorzug gegeben.

... ÜBER „WACHAUSCHAFE“ ...

Ein Beispiel für die Schaf-Beweidung im weiten Land ist das Projekt „Wachauschaf“: Im Weltkulturerbe Wachau – konkret in Dürnstein, Köfering, Spitz und St. Michael – übernehmen seit Juli 2021 Schafe die Landschaftspflege, damit die artenreichen Trockenrasenlebensräume, die bis zu 300 Pflanzenarten und faunistische Besonderheiten wie Schmetterlingshafter, Große Sägeschrecke oder Zippammer aufweisen, nicht zuwachsen. Damit wird in der Wachau an eine alte Tradition angeknüpft, denn die Beweidung war hier bis in die 1960er-Jahre verbreitet. Am Kuhberg weideten Kühe, überdies ist die Beweidung durch Ziegen und Schafe historisch überliefert. Heute übernehmen u. a. Kärntner Brillen- und Krainer Steinschafe diese Aufgabe. Entscheidend für den Erfolg des Projekts ist die Zusammenarbeit aller Beteiligten, also der Gemeinden, der Winzer, Grundeigentümer und Jäger sowie ihrer weiblichen Pendanten. Organisiert wird die Naturschutzbetreuung in der Region vom Verein Welterbegemeinden Wachau in Zusammenarbeit mit der Schutzgebietsbetreuung NÖ, finanziert vom Land Niederösterreich und der EU.

Ein anderes Beispiel für die Beweidung mit Schafen auf blau-gelbem Boden bietet der Rindfleischberg

bei Klein-Pöchlarn inmitten des Europaschutzgebiets Strudengau-Nibelungengau. Auch hier soll das Zuwachsen naturschutzfachlich wertvoller Grünlandflächen – in diesem Fall artenreicher Halbtrockenrasen und trockener Glatthaferwiesen – im Ausmaß von zwei Hektar mit Hilfe der Tiere verhindert werden. Der Rindfleischberg war früher ein Weinberg, der später extensiv bewirtschaftet wurde, woraufhin sich auf dessen alten Terrassen in der Folge eine einzigartige Tier- und Pflanzenwelt entwickelte. Man findet hier nun seltene Orchideen und Kuhschellen sowie bis zu 70 verschiedene Tagfalter und 25 Heuschreckenarten. Ohne regelmäßige Landschaftspflege würde all das wieder verschwinden. Dabei wissen die Projekt-Verantwortlichen, dass die Beweidung hier stets erst zu einem relativ späten Zeitpunkt im Jahr gestartet werden kann und nur eine kurze Zeitspanne dauern darf, da der wertvolle Pflanzenbestand einerseits Zeit braucht, um aussamen zu können, und sich andererseits nach einer kurzen Beweidungsphase wieder gut entwickeln können muss.

... UND STADTRINDER ...

Auch am Bisamberg im Bereich des Langenzersdorfer Gemeindegebiets sind auf rund vier Hektar Weidetiere im Einsatz. Allerdings sind es hier keine Schafe, sondern – wie man eigentlich schon am Rindfleischberg vermuten hätte können – Kühe, die das Abgrasen übernehmen. Konkret kommen dabei „Stadtrinder“ der Bundeshauptstadt Wien zum Einsatz – vier Wiener Kühe lassen sich hier die niederösterreichische Flora schmecken. Dass auf der „Bisamberger Alm“ eine Beweidung durch Rinder überhaupt erst möglich wurde,



bedurfte etlicher Anstrengungen, die Organisation und die Vorbereitungen erfolgten durch die Schutzgebietsbetreuung des Landes Niederösterreich. Im Weinviertel gibt es aber noch weitere Beweidungsprojekte, beispielsweise auf den Wacholderheiden im Naturpark Leiser Berge, wo der Wacholder durch überhandnehmende Gehölze bereits arg in Bedrängnis geraten war. Waren es im März 2019 noch 60 menschliche Helferinnen und Helfer, die hier Hand anlegten und viele der alten Wacholder freistellten, so sind es inzwischen Böhmisches Waldschafe, die eine Verbuschung hintanzuhalten versuchen. Dass dies der richtige Weg ist, zeigte sich bereits im zweiten Jahr nach der Entbuschung: Es gab plötzlich wieder vermehrt Pflanzen sowie in der Folge zahlreiche Wildbienen, Bockkäfer, Tagfalter usw., die das frisch entstandene Blütenangebot zu nutzen wussten.

... BIS ZU „GRÜNEN“ ZIEGEN

Eines der jüngsten blau-gelben Beweidungs-Projekte sind die „Grünen Blockheide-Schafe“ bei Gmünd. Seit Mitte Mai 2022 kann man hier bei einem Spaziergang durch die Landschaft eine Herde aus – freilich nicht wirklich grünen – Waldschafen und Ziegen antreffen. Das Ziel lautet dabei, aus der Blockheide wieder eine Heide-Landschaft zu machen. Darum werden die Flächen um die Granitrestlinge nach und nach entbuscht und freigestellt, Sichtachsen geöffnet und Lebensräume für gefährdete Pflanzen und Tiere nicht nur zurückgewonnen, sondern durch die Beweidung mit Schafen und Ziegen auch langfristig gesichert. Um diese wichtige Aufgabe zu erfüllen, zieht Familie Zauner aus Zwinzen bei Allentsteig in den Sommermonaten mit ihren Tieren durch die Heide.

Für die menschlichen Besucher und Besucherinnen bringt diese Maßnahme einige Veränderungen und Regeln mit sich, die aber einfach befolgt werden

können: So soll man bedenken, dass Schafe Fluchttiere sind und auch durch Stress bzw. unkontrollierte Fluchtbewegungen zu Schaden kommen können, dass Hunde stets an der Leine zu führen sind, dass man auf den Wegen bleibt und die eingezäunten Bereiche und Weiden nicht betreten darf und natürlich, dass man die Weidetiere nicht füttern und – zur eigenen Sicherheit – die Elektrozaune nicht berühren soll. Diese Regeln gelten freilich für alle Regionen im Land, wo die Beweidung zum Einsatz kommt.

EIN BIS ZWEI PFERDEFÜSSE

So positiv und idyllisch das auch klingt, es gibt zumindest einen Pferdefuß, wie Manuela Zinöcker von der Naturschutz-Abteilung erklärt: „Die große Herausforderung besteht darin, im Osten Niederösterreichs Menschen zu finden, die sich der naturschutzgerechten Beweidung annehmen. Hier im pannonischen Raum hat sich die Landwirtschaft weitgehend auf Ackerbau spezialisiert, Grünlandwirtschaft mit Tierhaltung stellt nur noch eine kleine Nische dar“. Es gibt zwar noch eine Handvoll breit aufgestellter Tierhaltungsbetriebe, die auch in der Naturschutzarbeit ein Betätigungsfeld sehen, oftmals handelt es sich jedoch um kleine Herden, die eher als Hobby gehalten werden. Mit dem WUK in Gänserndorf war zwar über mehrere Jahre eine gute Partnerschaft für die Beweidung von kleineren Naturschutzflächen gegeben, diese Schafherde wurde mittlerweile jedoch wieder aufgelöst. Dafür entstehen anderenorts neue Initiativen wie etwa der Verein Hirtenkultur, weiß Zinöcker und hält fest: „Wir legen den Fokus aktuell jedenfalls auf den Aufbau nachhaltiger Kooperationen und Initiativen, die eine Beweidung auf längere Sicht gewährleisten.“

Die zweite Schwierigkeit besteht laut der Expertin darin, dass man es bei den naturschutzfachlich bedeutsamen Weideflächen oftmals nicht mit satten Wiesen zu tun hat. Häufig befinden sich die Flächen in entlegenen „Ungunstlagen“, sind kleinflächig und von nur bescheidenem Futterwert; ein gutes Beispiel hierfür bietet die Wachau. Dazu kommt mancherorts zusätzlicher Aufwand wie etwa eine „wolfsichere Zäunung“ oder auch der Einsatz von Hirtenhunden, ohne die ein Beweidungsprojekt von heute auf morgen zum Stillstand kommen kann.

Dennoch hält Niederösterreich an der Beweidung fest: „Wir sehen uns vielerorts mit Verbuschung und Verwaldung artenreicher Magerwiesen konfrontiert – wenn Mahd oder Beweidung aufgegeben werden, rückt der Wald unaufhaltsam vor, der ohne Einfluss des Menschen beinahe 100 Prozent der Landesfläche einnehmen würde. Das wiederum würde einen Rückgang der Biodiversität bedeuten, indem die Lebensräume und Arten des Offenlandes allmählich verschwinden würden“, formuliert es Zinöcker. Weil Maßnahmen zur Sicherung der gefährdeten Trockenrasen, Feucht- und Magerwiesen solcherart eine vorrangige Aufgabe im Naturschutz sind, werden die Suche nach Beweidern und Beweiderinnen sowie der Aufbau von Beweidungsinitiativen die NÖ Schutzgebietsbetreuung auch in nächster Zeit umfassend beschäftigen. ■

> www.naturland-noe.at

Fotos: Naturschutzabteilung Land NÖ, RUS, Biohof Herlich

DAS GROSSE WEINLAND NIEDERÖSTERREICH IST AUCH EIN TRADITIONSREICHES BIERLAND

HOPFENSaft

Niederösterreichs Bierliebhaber haben es gut, da unser Land mit seinen Hopfen- und Gerstenbauern zwar ein kleines, dafür aber umso feineres Bierland ist, dessen geschmackiger Gerstensaft weit über die Landesgrenzen hinaus geliebt und geschätzt wird. Das kommt nicht von ungefähr, denn beim Brauen kommt es auf Genauigkeit und Sorgfalt an, und Niederösterreichs Bierlandschaft bietet Spitzenqualität und steht für qualitativ hochwertiges, natürliches Bier aus heimischen Rohstoffen.

TEXT: JOHANNES SEITER



Niederösterreich, das große Weinland an der Donau, ist auch ein Bierland: Schrems, Weitra, Schwechat, Wieselburg, Zwettl, Laa an der Thaya, Hainfeld und viele andere Orte haben eine große Brautradition. Insgesamt wird in rund 90 Brauereien in ganz Niederösterreich Bier gebraut, darunter auch in etwa 30 sogenannten Klein- und Gasthausbrauereien.

NACHHALTIGKEIT

Bier ist seit jeher eng mit seiner Herkunftsregion verbunden. Auch heute noch stehen bei dem Lieblingsgetränk der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher die Regionalität und die Nachhaltigkeit im Vordergrund. Bier ist ein natürliches Getränk und kann nur so gut sein wie die Rohstoffe, aus denen es gebraut wird. Daher stecken Regionalität und Nachhaltigkeit in der DNA jedes Bieres. Diese Themen sind aber nicht nur den Brauern, sondern zunehmend auch den Biergenießern wichtig. Ein Biobier – mit Hopfen aus kontrolliertem biologischem Anbau – gehört ganz sicher zu den federführenden Innovationen der letzten Jahre.

GENUSS

In Niederösterreich kann der „bierige“ Lebenszyklus vom Feld bis zum Genuss nachverfolgt und ein spannender Einblick in den Lebensweg des Bieres von den Feldern der Gersten- und Hopfenbauern bis in die Brauereien nachgezeichnet werden. „Selten liegen Tradition und Innovationskraft so nahe beisammen wie bei nachhaltiger Braukunst. Gelebtes Handwerk, tradiertes Wissen und Pioniergeist führen damals wie heute zum Erfolg. Vom Feld bis ins Glas garantiert die Produktion des Bieres vielfältigen Genuss in höchster Brauqualität“, sagt der bekannte Bierpapst Conrad Seidl, der seit Jahren den österreichischen „Bier Guide“ mit den besten Bierlokalen veröffentlicht.

Wenn man sich in Niederösterreich auf die Spurensuche von Hopfen und Gerste begibt, so wird man im Waldviertel sofort fündig. Ideengeber des Hopfenanbaus im Waldviertel waren Adi Kastner, der „Vater“ der Waldviertler Regionalentwicklung, und Karl Schwarz senior von der Privatbrauerei Zwettl, dessen Sohn auch heute noch gemeinsam mit den Landwirten der Region die treibende Kraft hinter dieser Initiative ist. Eine erfolgreiche Strategie der Brauerfamilie Schwarz – die Privatbrauerei Zwettl befindet sich seit 1890 und damit in fünfter Generation im Besitz der Familie – war das konsequente Setzen auf die Verwendung von regionalen Rohstoffen, was in den 1980er-Jahren noch keineswegs selbstverständlich war. „Speziell das Waldviertel ist, was den Hopfen betrifft, eine besonders geeignete Region, weil wir sowohl klimatisch als auch die Böden betreffend topografisch außergewöhnliche Voraussetzungen für den Hopfen haben“, meint Karl Schwarz junior. Daran kann man erkennen, dass die Mitglieder der Familie Schwarz nicht nur leidenschaftliche Brauer, sondern auch Liebhaber ihrer Region sind. Das Waldviertel gab und gibt ihnen die Rohstoffe, die sie brauchen, um stets ein geschmackvolles Bier zu brauen, und sie machten die edlen Hopfensäfte weit über die Grenzen der Region hinaus zum Botschafter des Waldviertels. Beispielsweise zeichnet sich das Wasser im Wald-

viertel durch besondere Weichheit aus, es hat nur zwischen 4 und 6 Grad „Deutsche Härte“, das heißt, in ihm ist extrem wenig Kalk gelöst. Die Brauerei in Weitra, die mittlerweile zur Brauerei Zwettl gehört, bezieht aktuell ihr Wasser aus dem nahen Gebiet rund um den Nebelstein, das gar nur rund 2 Grad „Deutsche Härte“ aufweist.

HOPFENFELDER

„Der Hopfen ist eine eigenwillige Pflanze“, weiß Stefan Hofer, Obmann der Hopfenbaugenossenschaft. Der Landwirt baut bereits seit Jahren seinen Hopfen „mit Herzblut“ an. Insgesamt bewirtschaften die Mitglieder der Genossenschaft etwa 170 Hektar, vom Mühlviertel bis in den Raum Zwettl. Rund 13 Hektar befinden sich im Waldviertel; ganze 14 verschiedene Sorten werden angebaut. Eigenwillige Namen wie „Perle“ oder „Aurora“ offenbaren, dass manche Hopfenpflanzen wahre Prinzessinnen sind und viel Zuwendung brauchen. Doch wer den Hopfen gedeihlich behandelt, kann ihm wortwörtlich beim Wachsen zusehen: Bis zu 30 Zentimeter schafft er nämlich täglich, bis zu einer Höhe von sieben Metern. Im Anbaugebiet der Genossenschaft wird der Hopfen bereits seit dem 13. Jahrhundert kultiviert, nur während des Zweiten Weltkrieges musste er Kartoffeln und anderen Feldfrüchten weichen. Das Comeback kam dann in den späten 1940er-Jahren; im Durchschnitt werden pro Jahr 300 Tonnen geerntet, wobei auf 25 Hektar auch Bio-Hopfen wächst. Neben dem Mühl- und Waldviertel gibt es in Österreich übrigens nur noch in der Südsteiermark Hopfenanbaugebiete.

Aufzucht und Ernte des Hopfens erfordern in jedem Fall viel Handarbeit. Die Pflanze muss nicht nur vor Schädlingen bewahrt werden, um zu wachsen, müssen die besten Triebe auch per Hand um einen Draht gewickelt werden. Bei der Ernte kommen heutzutage freilich moderne Pflückmaschinen zum Einsatz. „Der Hopfen ist ursprünglich eine wild wachsende heimische Kletterpflanze und wird als die ‚Seele des Bieres‘ bezeichnet. Der Hopfen verleiht dem Bier den bitteren Geschmack und sorgt für die Geschmacksnoten von Kräutern, Gewürzen, Zitrusfrüchten und vielem mehr“, weiß Stefan Hofer.

ÄHRE

Nicht minder anspruchsvoll ist die Gerste, der zweite wichtige pflanzliche Rohstoff, der beim Bierbrauen zum Einsatz kommt. Sie verleiht dem Bier seine charakteristische goldene Färbung. Doch der Proteingehalt muss genau stimmen: Unter 12 Prozent muss dieser betragen, damit das Getreide für die Mälzerei brauchbar ist. Auch die Gerste wird heute wieder regional angebaut, zum Beispiel in Himberg im Bezirk Bruck an der Leitha, wo Jan-Anton Wünschek auf 75 Hektar Gerste anpflanzt. Je länger die Gerste reift, desto mehr Protein entsteht im Korn. So sind es manchmal nur wenige Tage, in denen der Reifegrad perfekt passt. Im Gegensatz zur Reife von Trauben lässt sich jene von Gerste allerdings nicht einfach mittels Lichtbrechung und Refraktometer mit wenigen Handgriffen bestimmen. „Da kommt Hightech zum Einsatz“, sagt Wünschek und ergänzt: „Aber erst bei der Mälzerei entscheidet sich, wie viel des angelieferten Getreides wirklich als Braugerste verwendet werden kann“.



Fotos: Jürgen Burchhart, Hans Kaderleit, Harald Schally, Hopfenbaugenossenschaft eGen, Ernst Reimberger, Maggie Galwey, Jansenberger Fotografie, Armin Walche

Aktuell stellt man den Betrieb auf Bio um, denn Nachhaltigkeit bekommt auch bei den Gerstenbauern einen immer höheren Stellenwert. Dabei wirft der Klimawandel drängende Fragen auf: „Die Sommer werden immer heißer mit immer weniger Niederschlag“, berichtet Wünschek. Das führe zu mehr Protein bei der Gerste, noch könne man mit angepassten Züchtungen gegensteuern. Aber wie lange noch? Auch das Lieblingsgetränk der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher bleibt jedenfalls vom Klimawandel nicht verschont. Verschiedene Landstriche im Waldviertel verfügen dabei über sehr gute Voraussetzungen für die Braugerste – und diese werden durch die klimatischen Veränderungen immer wichtiger: Während die Gerstenbauern in anderen Landesteilen kontinuierlich unter Trockenheit und Hitze leiden, punktet das Waldviertel mit seinem Plus an Seehöhe. So war die Braugerste aus dem Waldviertel sowohl qualitativ als auch von den Ertragsmengen her in den zurückliegenden Jahren stets im Spitzenfeld zu finden, nachdem man in den letzten Jahrzehnten ganz bewusst einen regionalen Weg eingeschlagen und den qualitativen Anbau von Sommer- wie auch von Wintergerste kontinuierlich gesteigert hat.

REGIONALITÄT

Beim Blick über die Felder wird klar: Bierkultur ist auch Landschaftspflege. Für das im Brauprozess verwendete Malz wird ja in erster Linie Gerste verwendet. Aber auch Roggen, Dinkel und Emmer werden teilweise – vor allem

für das Brauen von Spezialbieren – genutzt. Der Weg vom reinen Getreide zum Malz wird dann als das Mälzen bezeichnet. Die Begriffe Gerste und Malz werden dabei häufig als Synonyme verwendet, obwohl sie im Grunde zwei unterschiedliche Produkte sind. Denn erst durch das Mälzen entsteht aus Gerste das weiterverarbeitete Produkt Malz. Um das Getreide in Malz umzuwandeln und somit für den Brauvorgang nutzbar zu machen, wird es nach der Reinigung in Wasser eingeweicht und verbleibt dort unter warmen Temperaturen, bis es anfängt zu keimen. Hierbei entscheiden Länge und Temperatur darüber, wie dunkel das Malz und somit am Ende auch das Bier sein wird. Zum Beispiel braucht man für ein Pils sehr helles Malz, das bei 80 Grad Celsius entsteht. Es gibt aber auch sehr dunkles bzw. Karamellmalz, das bei einer Temperatur von bis zu 220 Grad Celsius gewonnen wird. Zum Schluss wird das Malz in jedem Fall gemahlen und gereinigt.

„Für den Brauprozess ist die im Getreidekorn enthaltene Stärke von besonderer Bedeutung“, betont Jan-Anton Wünschek und fährt fort: „Diese ist allerdings in der rohen Form des Kornes weder löslich noch als Nahrung für die Hefe geeignet. Ziel des Mälzungsprozesses ist es deshalb, Enzyme und Fermente zu bilden bzw. zu aktivieren. Diese schließen letztlich die im Korn vorhandene Stärke auf und überführen sie in eine lösliche, von der Hefe verarbeitbare Form: in Maltose-Zucker. Die Hefe spaltet den ‚Malzzucker‘ in Glucose, die dann anschließend vergärt. Dieser Prozess ist besonders wichtig für die Entwicklung von Alkohol und Kohlensäure.“ ■

GESCHICHTSTRÄCHTIG

Der Maler Leopold Kupelwieser (1796-1862) wurde in der Ortschaft Markt Piesting im Bezirk Wiener Neustadt geboren. Sein zeichnerisches Talent wurde bereits sehr früh erkannt, und er erhielt schon im Alter von zwölf Jahren Unterricht an der Wiener Akademie. Nach den üblichen Studienaufenthalten in Italien kehrte er wieder nach Wien zurück und wurde ein gesuchter Porträt- und Historienmaler. Für Niederösterreich bedeutsam sind vor allem seine Arbeiten in zwei Gebäuden in der Wiener Herrengasse, die eng mit der Geschichte unseres Landes verbunden sind: dem einstigen NÖ Landständehaus und der ehemaligen NÖ Statthalterei.

TEXT: WERNER LAMM

Der Biedermeiermaler, der auch zu dem geselligen Freundeskreis um Franz Schubert zählte, der sich im Sommer oft auf Schloss Atzenbrugg zum Musizieren und zu gesellschaftlichen Spielen traf, wurde 1836 an der Akademie zum Professor für Historienmalerei berufen und beschäftigte sich vorwiegend mit Freskenmalerei.

Die Fresken, die Leopold Kupelwieser im April 1847 in der Klosterneuburger Friedhofskapelle vollendet hatte, riefen die „Sonntagsblätter“ auf den Plan: „Es wäre im Interesse unserer Kunst zu wünschen, dass Kupelwieser für ein öffentliches Gebäude Freskomalereien aus der Profangeschichte auszuführen beauftragt würde“. Und tatsächlich erhielt Kupelwieser am 12. März 1848, am Tag vor dem Ausbruch der Revolution in Wien, den Auftrag für die Ausgestaltung des Repräsentationsaales des vor der Fertigstellung stehenden Statthaltereigebäudes.

PALAIS OHNE ADELSSITZ

Bereits im Jahr 1513 hatten die Stände Niederösterreichs das Liechtensteinsche Freihaus an der damaligen Hochstraß, nahe der Hofburg, gekauft. Der Neubau war zunächst Richtung Minoritenplatz ausgerichtet, während zur späteren Herrengasse hin zwei Seitenflügel den Hof umschlossen. Der Große Sitzungssaal und die anderen ständischen Säle wurden im beginnenden 18. Jahrhundert barockisiert und erhielten reich gestaltete Stuckplafonds. Die gewaltige Decke des Sitzungssaales stattete Antonio Beduzzi 1710 mit Fresken aus.

Im 19. Jahrhundert wurde ein Neubau notwendig, mit dessen Planung zunächst Josef Kornhäusl betraut wurde, doch schließlich ging der Auftrag an den Architekten Alois Pichl, der die alten historischen Räume in den Neubau miteinbezogen hatte. 1843 wurde die Herrengassenfront vollendet, und seither dominieren die mächtigen acht Säulen der Hauptfassade das Erscheinungsbild des mit der Schaffung der neuen Landeshauptstadt St.Pölten zum Palais Niederösterreich gewordenen Gebäudes – bekrönt von der Inschrift „Die Stände Niederösterreichs MDCCCXXXVIII“, der Jahreszahl des Baubeginns.



Das nebenan liegende Haus Herrengasse 11, früher die Niederländische Kanzlei, dann die k. k. Italienische Hofkanzlei, war 1845 abgerissen und als Niederösterreichische Statthalterei 1848 neu errichtet worden. Heute Teil des Außenministeriums, enthält das Gebäude im Alois Mock-Saal anschauliche, von Leopold Kupelwieser gestaltete Fresken zur Geschichte unseres Bundeslandes, die auch nach dem Ende des 100-Jahre-Jubiläums einer genauen Betrachtung wert sind:

DIE GEKRÖNTE AUSTRIA

Der Entwurf des Malers sah vor, die flache Wölbung der Decke in Felder zu unterteilen, in die er seine Fresken setzte. Die Hauptfigur des Mittelbildes stellt die von Tugenden umgebene „gekrönte Austria mit Zepher und Bindenschild“ dar. Dicht hinter ihr befindet sich die Gestalt der Religion, daneben eine weitere weibliche Figur, die mit dem Löwen die Stärke symbolisiert, während daneben die personifizierte Geschichte die Taten aufzeichnet. Nach der anderen Seite hin symbolisiert ein kindlicher Engel die Liebe, daneben sieht man die Weisheit mit ihrem Spiegel und schließlich die Gerechtigkeit mit Waage und Schwert.

Darunter hat Kupelwieser in einem breiten Band den Übergang der Römer über die Donau und die Markomannenschlacht unter Kaiser Marc Aurel sowie den Tod dieses Kaisers dargestellt. Ein ebensolches Band über dem Mittelbild zeigt den Zug Kaiser Karls des Großen und seinen Kampf gegen die Awaren. Dann folgen, an die Schmalseiten des Mittelbildes gestellt, der Germanenfürst Odoaker vor dem Heiligen Severin, der ihm seine künftigen Siege prophezeit, und weiter die Erstürmung der Feste Melk durch den Babenberger Leopold I. und die Vertreibung der Ungarn im Jahr 984.

Die drei Erbauer des Stephansdomes fasste Kupelwieser in eine Bildtafel zusammen, Heinrich Jasomirgott rechts sitzend mit dem Plan des Domes, in der Mitte Rudolf, der Stifter, und links Kaiser Friedrich III. Das vierte Bild zeigt symbolisch die Gründung der

Wiener Universität durch Rudolf, den Stifter: Der Herzog sitzt neben den Bauleuten, vor ihm stehen die Repräsentanten der damaligen drei Fakultäten – Jus, Medizin und Theologie; im Hintergrund erklärt ein Lehrer den Studenten das Planetensystem. Damit ist der Mittelteil der Decke ausgefüllt.

BLAU-GELBE GESCHICHTSBILDER

Zu den Seitenwänden hin verblieben gebogene Rauten und Dreiecke, die Kupelwieser mit historischen Ereignissen und Porträts markanter Herrscherpersönlichkeiten füllte. Neben der Belehnung der Babenberger mit der Mark Ostarrichi im Jahr 976 leitet das nächste Bild zu den Habsburgern über, zu Kaiser Rudolf I., der 1282 am Reichstag zu Augsburg seinen Söhnen Albrecht I. und Rudolf die Herzogtümer Österreich und Steiermark übertrug. Herzog Leopold VII., den Glorreichen, stellte Kupelwieser bei einem Gerichtstag in Tulln dar. Im Hintergrund erkennt man noch die Dreikönigskapelle, den alten Karner der Stadt. Das letzte dreieckige Bild zeigt Kaiser Ferdinand, der ab 1540 die Verwaltung der Habsburgischen Lande durch die Errichtung der Hofämter zentralisierte und damit eine funktionsfähige Staatsorganisation schuf.

Es folgen vier rautenförmige Bilder: zunächst ein Rückblick auf die erfolgreich geführten Türkenkriege der Jahre 1529, 1683 und 1697 mit den jeweiligen Protagonisten Niklas Graf Salm, Rüdiger Graf Starhemberg und Prinz Eugen. Mit hinein verwoben ist Kardinal Leopold Karl von Kollonitsch, der sich nach dem Ende der Belagerung von Wien der Waisenkinder angenommen hatte. Die nicht weit zurückliegenden Franzosenkriege fanden ihren Niederschlag vor allem in einem Bild Erzherzogs Carls in der Schlacht bei Aspern, wie er hoch zu Ross mit der Regimentsfahne seinen Truppen voranstürmt. Abgerundet wird der historische Zyklus mit einem Bild vom Wiener Kongress 1814, im Zentrum die Repräsentanten der „Heiligen Allianz“ – Kaiser Franz I. von Österreich, Zar Alexander I. von Russland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit den Kongressakten. Die letzten kleinen Dreiecksflächen füllte der Künstler mit Porträts bedeutender Habsburger, bis herauf zu dem damals jugendlichen Kaiser Franz Joseph I.

WIEN BRENNT

Noch ehe Kupelwieser mit seiner Arbeit beginnen konnte, kam es am 13. März 1848 vor dem Niederösterreichischen Landhaus zu Demonstrationen. Studenten und Bürger wiederholten ihre Petitionen an die Stände, in dem Tumult fielen Schüsse, und die ersten Toten waren zu beklagen. Nach dem Rücktritt von Staatskanzler Klemens Wenzel Lothar von Metternich am selben Abend und seiner Flucht nach England folgten erste Reformen, deren teilweise Zurücknahmen, neuerliche Revolutionen und Reaktionen, bis am 2. Dezember der 18-jährige Franz Joseph zum Kaiser von Österreich proklamiert und der Weg für eine Neugestaltung der Verfassung allmählich geöffnet wurde.



In dieser stürmischen Zeit, so erinnert sich Kupelwieser, „hatte ich, während alle Erwerbsquellen versiegt sind, die Fresko Malereyen im Saale des neuen Regierungsgebäudes zu malen, und dieses Segens überfroh und Gott täglich dafür dankend, gelang es mir seyt den Märztagen mich bey allen Vorkommnissen in mein Asyl der Kunst zu flüchten und der Außenwelt nur die nöthigste Aufmerksamkeit zu widmen.“



DROSENDORF – EINE FRISCHE AUS SOMMERN, WIE SIE DAMALS WAREN

SOMMERFRISCHE

Uralt in den Grundfesten und fast wie in Stein gemeißelt, trotz Schloss Drosendorf wie die gesamte wundersame Stadt seit Jahrhunderten den Wirren der Zeit. Dieses ganz besondere Juwel wurde vom jungen belgischen Adeligen Baudouin de Troostembergh wachgeküsst. Doch die Stadt im hohen Norden ist auch sonst eine Sommerfrische der guten alten Art.

TEXT: MARK PERRY



Fotos: Stadtgemeinde Drosendorf/E. Jovanov, Imre Antal, Gabriele Moser

„Er hütet das Erbe der Ahnen getreulich für uns“, versichert Besitzer Markus Hoyos, der bei einer Schlossführung die geheimnisvolle Türe zu einem weltweit einzigartigen Sakraljuwel öffnet. „Sie ist eine wunderbare Frau. Ihr Bildnis und dessen Entstehung geben der Kunstwelt noch immer Rätsel auf. Ich habe noch nie das Gemälde einer hochschwangeren Madonna gesehen“, schildert er beim Lokalaugenschein in dem gerade erwachenden Schloss Drosendorf, das erstmals 1180 urkundlich erwähnt wurde.

Mild lächelt diese Mutter Gottes schon eine kleine Ewigkeit auf Erden auf gläubige Christen und jetzt vor allem auf hoffnungsfrohe Paare herab. Denn Baudouin de Troostembergh hat die Kapelle gezielt für Hochzeiten geöffnet, „auf dass der Segen der Himmelsmutter ewig auf den Paaren liegen möge“. Doch das ist nur einer der gelungenen touristischen Pläne des nunmehrigen Hüters des geschichtsträchtigen Baus mit der 1681 barockisierten Kapelle. Denn die Revitalisierung des Hotelbetriebs mit Frühstückspension, den bisher die Niederösterreichische Landarbeiterkammer führte, ist ebenso äußerst gelungen.

WO MARIA THERESIA RUHTE UND ...

60 Betten bringen neuen touristischen Schwung in die Region. Wiewohl auch die Stadt selbst mit ihrer historischen Stadtmauer – einst Bollwerk gegen anrückende Feinde – in längst vergangene Zeiten eintauchen lässt. Das moos- und efeumrankte steinerne Mahnmahl ist 1.750 Meter lang und mit 12 Türmen eine historische Besonderheit. Zumal an einigen Stellen sogar noch wie einst in grauer Vorzeit markante Zinnen in den Himmel ragen. Die Magie des Ortes ist besonders in lauen Sommernächten spürbar und hätte vermutlich sogar den großen englischen Dichter William Shakespeare zu einem Vers seines „Sommernachtstraums“ inspiriert – besonders, wenn aus diesem geheimnisvoll schimmernden Universum zwischen dem Himmel und der von ihm geküsst Erde bisweilen auch Eulen rufen.

Einst soll übrigens sogar Kaiserin Maria Theresia auf dem Weg von und nach Prag hier ihr müdes Haupt gebettet haben – jetzt lädt diese Suite im Schloss Drosendorf zu besonderer Nachtruhe ein: Der alte Holzboden knirscht geheimnisvoll, und auch die alten Truhen sowie all das wertvolle Mobiliar aus barocker und noch früherer Zeit knarren so, als lebte noch der Geist der Ahnen im Nussholz. „Bei uns ist alles beseelt von der Geschichte. Vom ungewöhnlichen Bildnis der schwangeren Madonna in der Schlosskapelle bis eben zur Maria-Theresia-Suite“, lächelt der neue Schlossherr. Erst seit kurzem residiert der belgische Familienvater hier im Bezirk Horn. Nach Österreich geholt hat ihn Markus Hoyos, der Schlossherr der Rosenberg. In Baudouin hat er übrigens auch einen entfernten Verwandten gefunden, verbindet die beiden doch mütterlicherseits eine Blutsbande aus vergangenen Jahrhunderten.

... DIE HEILIGE VALENTINA SCHLUMMERT, ...

De Troostembergh setzt nun alles daran, den historischen Reiz der in ihren Grundfesten bereits seit dem 11. Jahrhundert bestehenden Wehranlage zu bewahren. „Ich küsse sie behutsam wach und setze nicht auf Fünf-

Sterne-Luxus, sondern auf sanften Charme. Mein Herz schlägt den Gästen freudig entgegen“, versichert er. Durch moderate Preise entsprechend leistbar ist die Nacht in den alten Gemäuern allemal – und reizvoll das Verweilen dortselbst. Jedenfalls hegt der umgängliche Belgier viele Pläne der besonderen Art: Längst unter Dach und Giebel ist eine Kooperation mit der Technischen Universität Wien, die hier eine Landuniversität etabliert hat und Studenten somit ein ganz besonderes Seminar-Flair bietet.

Doch die wundersame Stadt im hohen Norden des weiten Landes hat noch einiges mehr zu bieten. Denn über allem hier liegt ein Zauber, der die Seele einlädt, ihre Flügel weit zu spannen und vielleicht sogar im Geiste in den mystisch lockenden Stadtbrunnen einzutauchen. Einst mehr als 52 Meter ins granitene Urgestein getrieben, hat er seine allertiefsten Geheimnisse bis heute nicht preisgegeben.

Da sind aber auch die Gebeine der Valentina, die in der gotischen Stadtkirche (von 1461 bis 1464 anstelle einer hölzernen Kapelle zur höheren Ehre Gottes errichtet) der Ewigkeit entgegenschlummern. Die sterblichen Überreste der Heiligen sind in einem barocken Glassarg geborgen, wobei die Inschriften historisch gesehen Bände sprachen. Denn ein Epigraph weist auf den Ursprung aus einer römischen Katakombe hin, während die Sterbetafel das Todesjahr der hier Ruhenden zeigt, die mit nur 37 Jahren anno 317 verblieben sein soll.

Nur dem sehr aufmerksamen Betrachter offenbart sich ein weiteres Geheimnis dieses in jeder Hinsicht reizvollen Tourismusparadieses. Denn hinter der Orgelempore befindet sich das 1881 errichtete Heilige Grab aus handgeschliffenen Gablonzer Glassteinen der in der ganzen Monarchie berühmten Manufaktur Zbitek aus Olmütz (Olomouc). Und dann ist noch das sogenannte Stockkastl am Schlossplatz, das seit dem 18. Jahrhundert als Gefängnis diente. Im ersten Stock wecken sogar noch die Originalzellen mit kleinen Gitterfenstern und eisenbeschlagen Bohlentüren schaurige Erinnerungen an die Justiz von damals.

... HAT DER SOMMER EINE FRISCHE WIE DAMALS

Dem Fortlauf der Zeit hat auch – am ewigen Fluss der Thaya – das Uferbad getrotzt. Die Eckpunkte des sanften Tourismus, wie er sich hier so harmonisch manifestiert, sind ein historischer Holzpavillon, eine große Wiese und dunkelgrünes Wasser. Das Strandbad der Stadt, die mitteleuropäische Geschichte schrieb, als dem Ansturm von König Ottokar Přemysl 16 Tage lang Widerstand geleistet und dieser damit um den Erfolg des Feldzugs gegen Rudolf von Habsburg gebracht wurde, steht für die gute alte Sommerfrische, wie es sie kaum noch gibt.

Der langgestreckte, markante Holzpavillon war 1929 errichtet worden – an einem Platz, an dem sich schon 1880 erste Badekabinen ans Ufer schmiegt. Nach einer Hochblüte in den 1930er- und einem neuerlichen Aufschwung in den 1950er-Jahren verfiel das Badehaus dann zusehends. 1993 wurde der Holzpavillon des Thayabades schließlich renoviert und das Bad selbst – bis heute romantisch – zum Erblühen gebracht. Es atmet Geschichte wie so vieles Zauberhaftes in Drosendorf. ■



BODENGEUNDHEIT, FRUCHTBARKEIT UND LEBENSMITTEL

BODENLOS

Am Universitäts- und Forschungszentrum in Tulln findet am 12. und 13. September die 30. Donauländer-Tagung statt, die sich diesmal dem Thema „Bodengesundheit und Lebensmittel im Donauraum“ widmet. Niederösterreich ist dank der Initiative „Unser Boden – sinnvoll nützen und sorgsam schützen“ nicht nur Themenführer in dieser Region, sondern in ganz Europa. Da eine hohe Bodenfruchtbarkeit Grundlage für unsere Nahrungsproduktion ist, sollten wir einen achtsamen Umgang mit unserem Boden pflegen.

TEXT: ERWIN SZLEZAK



Bodendaten, Kartierung, Beobachtung, Sensibilisierung und Demonstration im Kontext der EU-Strategie für den Donauraum und der EU-Bodenmission werden dabei die zentralen Parameter der Donauländertagung sein. Die Beobachtung räumlicher und zeitlicher Muster von Bodeneigenschaften hat dabei in den meisten Ländern des Donauraums und in anderen Teilen Europas bereits eine lange Tradition. Der anfängliche Fokus auf die Kartierung der Bodentypen und verwandter Aspekte der Bodenfruchtbarkeit muss allerdings erweitert werden, um auch andere Boden- und Ökosystemleistungen zu integrieren. So wird auf europäischer Ebene ein ganzheitlicher Rahmen für die Bodengesundheit diskutiert, der letztendlich zu einer europäischen Bodengesundheitsgesetzgebung führen könnte. Indikatoren für Bodengesundheit, zugehörige Funktionen und neue Techniken wie die Satellitenbildgebung zur Kartierung von Böden bieten neue Möglichkeiten, genauere, regelmäßig aktualisierte Bodeninformationen zu entwickeln.

AKTIV UND VERNETZT

Die 30. Konferenz des Arbeitskreises Nachhaltigkeit/Bodenschutz der Arbeitsgemeinschaft der Donau-regionen bietet Wissenschaftlern und Fachleuten nun ein Forum, um den Rahmen für Bodengesundheitsindikatoren und Bodenkartierungstechniken auf nationaler und europäischer Ebene abzustecken. Darüber hinaus werden während der Konferenz auch die sich ändernden Anforderungen an Bodenkarten und -informationen diskutiert.

Niederösterreichs Themenführerschaft in diesem Bereich wurzelt in der langen Tradition des vorsorgenden Bodenschutzes, aufbauend auf dem Schöpfungsauftrag

zum Bebauen und Bewahren sowie der daran anknüpfenden Initiative „Unser Boden – sinnvoll nützen und sorgsam schützen“. Die Agrarbezirksbehörde Niederösterreich ist dabei für den qualitativen Bodenschutz und damit für die Umsetzung des NÖ Bodenschutzgesetzes zuständig, das eine laufende Beobachtung des Bodenzustandes unter Nutzung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse vorschreibt. Umgesetzt wird das in langjähriger enger Kooperation mit der Universität für Bodenkultur am Standort Tulln (UFT), wobei die kontinuierliche Untersuchung des Bodenzustandes auch Veränderungen frühzeitig erkennen lässt. Dadurch verfügt Niederösterreich über eine umfangreiche Datenbasis für den Vollzug des Bodenschutzgesetzes.

ACHTSAM UND VORAUSSCHAUEND

Der herausragende Aspekt dieser Bodenbeobachtung in Niederösterreich ist die Verfügbarkeit einer umfassenden Sammlung von Archivproben der zu Beginn der 1990er-Jahre erstmals durchgeführten Bodenzustandsinventur sowie von Referenzprofilen der Österreichischen Bodenkartierung. Für deren fachgerechte Lagerung sorgt die Universität für Bodenkultur unter Leitung von Prof. Walter Wenzel vom Institut für Bodenforschung. Im Rahmen der Monitoringaktivitäten können so Standorte der Bodenzustandsinventur wieder aufgesucht und beprobt werden. Um zeitliche Veränderungen von Bodenkennwerten sowie die jeweilige organische Substanz zu erfassen, werden die neuen Bodenproben gemeinsam mit den Archivproben nach den neuesten Methoden analysiert. Damit können Fehler aufgrund unterschiedlicher Untersuchungs- oder Analysemethoden in verschiedenen Laboratorien vermieden werden, was die Genauig-

keit der Ergebnisse erheblich verbessert. Dieses Spezifikum ist auch im internationalen Vergleich ein Alleinstellungsmerkmal.

Die Daten und Erkenntnisse aus dem NÖ Bodenbeobachtungsprogramm sind u. a. auch von enormer Bedeutung im Austausch mit den benachbarten Ländern im Donauraum und den für den Bodenschutz zuständigen Stellen der Europäischen Union. Nachdem die EU aktuell ein Rahmengesetz zur Verbesserung der Bodengesundheit plant, kann Niederösterreich im Konsultationsprozess mit den Mitgliedsstaaten auf die Ergebnisse der Bodenbeobachtung zurückgreifen, um ein effizientes und auch in der Praxis umsetzbares europäisches Gesetz zur Bodengesundheit sicherzustellen. Dabei bleibt Niederösterreich, obwohl das Land über die besten Daten verfügt, ein leidenschaftlicher Vertreter des freiwilligen Bodenschutzes über Anreizsysteme.

FRUCHTBAR UND NACHHALTIG

Diese Bodenbeobachtung hat für Niederösterreich auch das eine oder andere überraschende Ergebnis erbracht: So hat man im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Regionen, für die Monitoringdaten vorliegen, in den letzten 30 Jahren im Durchschnitt einen Zuwachs an organischer Substanz in landwirtschaftlichen Böden gefunden. Die Böden Niederösterreichs fungierten in diesem Zeitraum somit als Nettosenke für klimaschädliches Kohlendioxid. Daraus lässt sich schließen, dass Maßnahmen für eine umweltgerechtere Landwirtschaft auch tatsächlich wirksam sind, wobei sich aus den Daten noch weitere Potenziale der Kohlenstoffspeicherung zielgerichtet ableiten lassen. Dabei hat das Land Niederösterreich besonderes Interesse, die lokalen und regionalen Institutionen

zu fördern. Dieser Gedanke bildet die Basis für ein Kooperationsübereinkommen zwischen dem – in Petzenkirchen ansässigen – Institut für Kulturtechnik und Bodenwasserhaushalt des Bundesamtes für Wasserwirtschaft und der NÖ Agrarbezirksbehörde. Das ermöglicht eine ideale Verbindung von forschungsintensiver Entwicklung von Lösungen zu Problemen des Boden- und Wasserschutzes mit der praktischen Umsetzung dieser Innovationen in der Landschaft.



KREATIV UND VERBINDEND

Aber auch abseits davon können Menschen jeden Alters einen Beitrag zum achtsamen Umgang mit unserem Boden leisten: So können durch die Gestaltung von Bodenschutzhecken als Biotopverbund Landschaftsräume und Ökosysteme verbunden werden. Ebenso können durch Erdfarben kreative Bilder geschaffen werden, wobei jungen Menschen ein künstlerischer Zugang zum Bodenschutz ermöglicht wird. Nicht zuletzt veranstaltet der Verein BIENE Workshops zum „Malen mit den Farben der Erde“; die besten Bilder davon bereichern aktuell eine internationale Ausstellung. ■ > www.unserboden.at

Fotos: Franz Binder, NÖ Agrarbezirksbehörde/Lukas Arnold, Bundesamt für Wasserwirtschaft

LEBENSADER

Niederösterreich wäre nicht Niederösterreich ohne seine reichhaltige und breitgefächerte Regionalkultur. Neben Leuchtturmprojekten wie dem Festspielhaus St. Pölten, Grafenegg oder dem Landesmuseum bietet Niederösterreich auch Platz und Raum für regionale Kulturarbeit – Kulturarbeit, die direkt vor der Haustür in allen Gemeinden stattfindet, und das 365 Tage im Jahr.

TEXT: MARION HELMHART

„Regionalkultur gehört zu den kulturellen Grundnahrungsmitteln für die Menschen in unserem Land“, betonte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Präsentation der drei Säulen der regionalen Kulturarbeit Ende April und verwies dabei auf mehr als zehn Millionen Menschen, die von der regionalen Feste- und Feiernkultur erreicht werden – mit Veranstaltungen, Symposien, Konzerten, Pfarrfesten, Lesungen, Grätzfesten, Theateraufführungen und Brauchpflegeveranstaltungen, mit den Musikschulen, Museen, Kulturinitiativen und Bildungsangeboten. So ist die Regionalkultur eine starke, gesellschaftliche Lebensader. „Sie ist das Herz in einem Kulturland, weil sie direkt von den Menschen mit all ihren Fähigkeiten, Talenten, ihrer Geschichte und ihren Visionen getragen wird“, sagt dazu Martin Lammerhuber von der Kultur.Region.Niederösterreich.

Dass Regionalkultur längst kein Nischenprodukt mehr ist, sondern ihren angestammten Platz neben der Hochkultur einnimmt, zeigen die 40.000 Chorsänger und -sängerinnen in 1.400 Chören und Vokalensembles, die 40.000 Aktiven im Bereich der Kulturinitiativen, der Laientheatergruppen, der Bands und des Volkstanzes, die 25.000 Musiker und Musikerinnen in den Blasmusikkapellen oder auch die 60.000 Musikschüler und -schülerinnen. Sie alle sind die Seele der Regionalkultur und tragen ihre Schönheit und Vielfalt in alle Winkel Niederösterreichs.

VIelfALT DURCH VERANSTALTUNGEN

Mit landesweiten Veranstaltungen unter dem Motto „Aus der Region, für die Region“ bringt die Kultur.Region.Niederösterreich Kultur direkt zu den Menschen. Festivals wie das heuer im Waldviertel stattfindende Viertelfestival (noch bis 15. August) mit 47 Kunst- bzw. Kulturprojekten und 110 Einzelveranstaltungen an 45 Orten zum Thema „Randerscheinungen“ oder „aufHOHRchen“ (22. bis 25. Juni) mit mehr als 1.000 Mitwirkenden binden alle Kräfte einer Region ein – vom Hobbymusiker bis zum Profimusiker, vom Schulkind, das monatelang für einen Auftritt probt, bis zur lokalen Wirtschaft, zu Vereinen und Wirtshäusern, die nicht nur für das leibliche Wohl des Publikums sorgen, sondern ihre Lokale auch zur Bühne machen. Damit sind sie Best-Practice-Beispiele für ein funktionierendes Zusammenspiel der örtlichen Kulturschaffenden mit den Gemeinden.

VIelfALT IM EHRENAMT

Der Erfolg regionaler Kulturprojekte ist nicht zuletzt dem unermüdbaren Einsatz vieler Ehrenamtlicher und Freiwilliger zu verdanken. Durch ihr kreatives Potenzial und durch ihre aktive Mitarbeit am kulturellen Leben tragen sie wesentlich zum Wohlfühlfaktor und zur Lebensqualität in den Gemeinden bei; dabei agieren sie oft leise und im Hintergrund. Die neue Plattform „Freiwilligenwesen & Regionalkultur“ soll nun ihre ehrenamtliche Arbeit verstärkt in den Fokus rücken. Sie steht für Austausch und Weiterentwicklung und leistet Lobbyarbeit für die Freiwilligentätigkeit. Unterstützung erhalten Niederösterreichs Freiwillige auch durch die Ausbildungsmöglichkeit zum Freiwilligenkoordinator und zur Freiwilligenkoordinatorin sowie durch die zwei Mal jährlich stattfindenden Fachsenketten zu vereinspezifischen Themen. Die Niederösterreichische Freiwilligenmesse am 12. November, die Niederösterreichische Freiwilligenbörse www.freiwilligenboerse-noe.at und der Freiwilligencheck von „Service Freiwillige“ helfen bei der Suche nach der passenden ehrenamtlichen Tätigkeit.

VIelfALT MIT NEUEN SERVICEANGEBOTEN

All diese Aktionen und Initiativen sind Teil einer Gemeindeoffensive, mit der die Kultur.Region.Niederösterreich Nähe zu den Regionen schaffen und die Fülle der regionalen Kulturarbeit in den Gemeinden spürbar machen will. Die neue Workshop-Tour „Kultur braucht dich!“ setzt Impulse für eine kreative und vielfältige Regionalkultur, ebenso wie der Leitfaden für regionale Kulturarbeit, ein Handlauf für optimales Kulturmanagement, während sich die Vortragsreihe „IMPULS Regionalkultur & Tourismus“ auf die Einbindung der regionalen Kulturangebote als Chance für ein erfolgreiches Tourismuskonzept fokussiert.

Neu ist schließlich auch die Plattform „musik.szene.niederösterreich“, die der besseren Vernetzung der zahlreichen niederösterreichischen Musikerinnen und Musiker dient und bei Vertrieb, Ausbildung und Lobbying unterstützen soll. Mit diesen drei Säulen der Regionalkultur – Veranstaltungen, Förderung der Ehrenamtlichkeit und spezielle Serviceleistungen – arbeitet die Kultur.Region.Niederösterreich daran, Kunst und Kultur zu vermitteln und damit sowohl dem Leben Sinn zu geben als auch Identität zu stiften, in den Dörfern und Gemeinden genauso wie im ganzen Land. ■
> www.kulturregionnoe.at



Fotos: MM NÖ, Gerhard Pfeffer, Junge Bläserphilharmonie / Franz Gleiß



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten